



BEKENNENDE KIRCHE

Peter Winch
Unglaube legt dich lahm!

Jochen Klautke
Die *bekennende* Gemeinde

Ludwig Rühle
Heilsgewissheit

Boris Giesbrecht
Die bleibende Botschaft von Levitikus

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090484 (aus dem Ausland: +49 641 25090484)

E-Mail: info@bekennende-kirche.de

Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die Geschäftsstelle zuständig.

Schriftleitung

Jochen Klautke

Am Kies 6, 35460 Staufenberg

Telefon: 0176 55535795

E-Mail: jochen.klautke@outlook.de

Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die Schriftleitung.

Autoren dieser Ausgabe

Giesbrecht, Boris

Tweeddale, John

Klautke, Jochen

Winch, Peter

Rühle, Ludwig

Die Herausgabe der Zeitschrift **BEKENNENDE KIRCHE** wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Spenden via PayPal:



Bitte beachten Sie auch den am Ende des Heftes eingefügten SEPA-Einzahlungsschein.

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Schriftleiters	S. 4
Unglaube legt dich lahm! (Markus 9,14-29)	S. 6
Vielleicht bekennen wir als Christen unsere Abhängigkeit gegenüber Gott, aber leben wir auch in der Abhängigkeit? Peter Winch legt den Finger in die Wunde und bietet uns Medizin gegen unseren Unglauben.	
Die bekennende Gemeinde:	
Warum jede Gemeinde ein Glaubensbekenntnis braucht	S. 12
Glaubensbekenntnisse sind für viele evangelikale Christen ein Relikt der Vergangenheit. Warum dieses Denken sehr schade ist und warum gesunde Gemeinden ein Glaubensbekenntnis brauchen, erklärt Jochen Klautke im zehnten Artikel der Reihe Gemeinde und Gemeindegründung.	
Heilsgewissheit:	
Warum du als Schaf des guten Hirten dein Heil nicht verlieren kannst	S. 26
Viele Christen kämpfen mit der Frage, ob wir unser Heil verlieren können. Ludwig Rühle führt uns in das zehnte Kapitel des Johannesevangeliums und zeigt uns, warum uns tatsächlich niemand aus der Hand des guten Hirten reißen kann.	
Kämpfer und Anbeter:	
Wie Jesus als das Haupt die Anbetung des Leibes bestimmt	S. 31
Noch stehen wir als Gemeinde im Kampf gegen die Sünde und den Teufel. Aber wir sind auch Kinder des Königs, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist. Was dieser König mit unserer Anbetung zu tun hat, erklärt uns John Tweeddale .	
Die bleibende Botschaft des Buches Levitikus (3. Mose)	S. 37
Opfer, Priester, Reinheitsvorschriften – das 3. Buch Mose ist voll von Anweisungen, die für uns im Neuen Bund nicht mehr direkt gelten. Boris Giesbrecht zeigt in seinem Artikel, warum die zentrale Botschaft des Buches – die Botschaft der Heiligkeit Gottes und unserer Heiligung – heute immer noch zentral ist.	
Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie	S. 45
Lesenswert	S. 47

Grußwort des Schriftleiters

Als nun Herodes ihn vorführen wollte, schlief Petrus in jener Nacht zwischen zwei Kriegsknechten, mit zwei Ketten gebunden; und Wächter vor der Tür bewachten das Gefängnis.

Apostelgeschichte 12,6



Petrus schläft, während er bewacht wird wie ein Schwerverbrecher. Mit diesem ziemlich ungewöhnlichen Vers grüße ich alle Leser zur 97. Ausgabe der BE-

KENNENDEN KIRCHE.

Gerade bei so einem Vers stellt sich doch die Frage: Wie kann dieser Vers uns ermutigen oder ausrichten?

Das Ende der Ruhe

Nach der Bekehrung des Saulus hatten die Christen in Jerusalem Ruhe (Apg 9,31). Aber die entspannte Zeit dauerte nicht lange an. Denn irgendwann bekommt Herodes mit, dass er sich bei den Juden beliebt machen kann, wenn er die Christen verfolgt (Apg 12,1).

Erst lässt er Jakobus, den Bruder des Johannes, köpfen (V. 2). Dadurch gibt es also den ersten Märtyrer unter den Aposteln. Aber nicht nur das. Als nächstes kommt Petrus an die Reihe. Weil gerade

ein Fest in Jerusalem ansteht, muss die Hinrichtung allerdings noch ein paar Tage warten. Petrus landet bis dahin im Gefängnis, wo er die Sonderbehandlung eines Schwerverbrechers erfährt. Vermutlich kennt Herodes die Geschichte, wie Petrus bei seinem letzten Gefängnisaufenthalt befreit wurde (Apg 5,17.25) und will das auf jeden Fall verhindern. Petrus sitzt sozusagen im Hochsicherheitstrakt des Jerusalemer Gefängnisses (V. 3.4.6). Die Gemeinde ist schockiert. Einer ihrer Leiter ist tatsächlich tot, der andere steht kurz davor. In ihrer Verzweiflung fangen die Christen an zu beten. Und tatsächlich schenkt Gott dieses Wunder: Schon zum zweiten Mal wird Petrus durch einen Engel aus dem Gefängnis befreit. Man kann jetzt viel nachdenken über das Wunder der Befreiung, die Macht von Gebet oder den Unglauben der Christen, als Petrus nach seiner Befreiung ihren Gebetskreis ‚gestört‘ hat (V. 13-16).

Tief und fest

Aber das Erstaunlichste an dieser Begebenheit ist vielleicht das, was wir in Vers

6 lesen. Es ist die Nacht, bevor Herodes ihn ‚vorführen‘ wollte. Das ist damalige Beamtensprache für: Morgen wirst du hingerichtet. Und was macht Petrus? Er schläft in aller Seelenruhe.

Man könnte jetzt einwenden: Na ja, vielleicht war es mehr ein Dösen als wirklicher Schlaf. Aber die Verse danach zeigen uns, wie fest Petrus tatsächlich geschlafen hat.

Als der Engel hereinkommt, ist der Raum erleuchtet. Aber Petrus wacht nicht auf. Der Engel muss ihn in die Seite schlagen (V. 7). Jetzt wacht Petrus auf – zumindest ein bisschen. Im Halbschlaf zieht er sich an und torkelt hinter dem Engel her. Er ist fest davon überzeugt zu träumen und so geht es vorbei an zahlreichen Wachen und durch eigentlich fest verschlossene Gittertüren (V. 8-10). Aber Petrus ist immer noch nicht so richtig wach. Erst in Vers 11 lesen wir davon, dass er zu sich kommt. Die Bibel betont also ausdrücklich, wie lange Petrus gebraucht hat, um richtig wach zu werden.

Gegen alle Widerstände

Es ist eindeutig: Petrus hat vorher richtig fest geschlafen. Wir erfahren nicht, wie komfortabel sein ‚Bett‘ war. Auf jeden Fall wissen wir, dass links und rechts von ihm zwei andere Männer liegen. An diese beiden Soldaten ist er gekettet. Viel spricht dafür, dass Petrus direkt auf dem harten Lehm Boden liegt. Das sind alles andere als ideale Bedingungen, um zu schlafen.

Aber das ist längst nicht alles. Denn Petrus weiß auch: Wie es aussieht, ist das die letzte Nacht meines Lebens – zumindest hier auf der Erde. Selbst wenn ihm der mangelhafte Komfort nichts ausgemacht hätte – eigentlich hätten ihn die Gedanken an das eigene Ende wahnsinnig machen müssen.

Doch obwohl alle Umstände gegen Schlafen sprechen, schläft Petrus tief und fest.

Dennoch schlafen

Wie geht das? Wie kann man in so einer Situation so ruhig schlafen?

Gerade ein Mann wie Petrus ist ja nicht dafür bekannt, dass es ihm leichtfällt, ruhig zu bleiben.

Er wollte Jesus mit Gewalt davon abbringen zu sterben. Er geriet in Panik, als er bei dem Versuch, auf dem Wasser zu laufen, unterging. Und er schlug dem Soldaten im Garten Gethsemane das Ohr ab. Ruhe und Petrus – das passt eigentlich nicht zusammen.

Aber der Apostel hat in den letzten Jahren *eine* Sache gelernt: Auf meinen Gott kann ich mich verlassen. Er wird nicht immer alles so machen, wie ich mir das vorstelle. Aber mir fällt kein Haar von meinem Kopf, ohne dass er es will.

Petrus hat verstanden, dass kein Herodes, kein jüdischer Hohepriester, kein römischer Soldat stärker ist als dieser Gott. Und er hat das nicht nur von der Theorie

her verstanden. Jahre des Lernens haben ihn wirklich ruhig gemacht. Nur so können wir verstehen, warum Petrus so tief und fest schlafen konnte.

Es ist mein Gebet, dass diese Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE allen Lesern dabei hilft, diesen Gott besser kennen zu lernen, der selbst niemals schläft

(Ps 122,4), damit jeder von uns mit David bekennen kann:

Ich werde mich in Frieden niederlegen und schlafen; denn du allein, HERR, lässt mich sicher wohnen (Psalm 4,9).

Ihr
Jochen Klautke

Markus 9,14-29

Unglaube legt dich lahm!

Peter Winch

Und einer aus der Menge antwortete und sprach: Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, der hat einen sprachlosen Geist; und wo immer der ihn ergreift, da wirft er ihn nieder, und er schäumt und knirscht mit seinen Zähnen und wird starr. Und ich habe deinen Jüngern gesagt, sie sollten ihn austreiben; aber sie konnten es nicht! Er aber antwortete ihm und sprach: O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir! Und sie brachten ihn zu ihm. Und sobald der Geist ihn sah, zerrte er ihn, und er fiel auf die Erde, wälzte sich und schäumte. Und er fragte seinen Vater: Wie lange geht es ihm schon so? Er sprach: Von Kindheit an; und er hat ihn oft ins Feuer und ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen; doch wenn du etwas kannst, so erbarme dich über uns und hilf uns!

Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du glauben kannst – alles ist möglich dem, der glaubt! Und sogleich rief der Vater des Knaben mit Tränen und sprach: Ich glaube, Herr; hilf [mir, loszukommen von] meinem Unglauben! Da nun Jesus eine Volksmenge herbeilaufen sah, befahl er dem unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre aus von ihm und fahre nicht mehr in ihn hinein! Da schrie er und zerrte ihn heftig und fuhr aus; und er wurde wie tot, sodass viele sagten: Er ist tot! Aber Jesus ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf; und er stand auf.

aus Markus 9,14-29

Was hält dich in deinem Leben zurück? Hättest du gerne mehr Energie? Meinst du vielleicht, dein Leben wäre mit einem Ehepartner deutlich einfacher? Oder sind es mangelnde Finanzen, die dir immer wieder im Weg stehen?

Chaos

In Markus 9,14-29 stößt Jesus auf eine chaotische Szene. Er kommt gerade vom Berg der Verklärung, einem absoluten Höhepunkt in seinem Leben. Unten angekommen trifft er jedoch auf eine aufgeregte Volksmenge. Während seiner Abwesenheit sind die zurückgebliebenen Jünger in ihrem Versuch gescheitert, einen Dämon auszutreiben. Die Schriftgelehrten, die seit langem die Jünger verdächtigen, Betrüger zu sein, streiten sich heftig mit den Anhängern Jesu.

Hoffnungslos

Irgendwo mittendrin steht ein hoffnungsloser Mann. In dem ganzen Trübel sieht man ihn zwar kaum, aber seine Stimme hört man deutlich: *Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, der hat einen sprachlosen Geist; und wo immer der ihn ergreift, da wirft er ihn nieder, und er schäumt und knirscht mit seinen Zähnen und wird starr. Und ich habe deinen Jüngern gesagt, sie sollten ihn austreiben; aber sie konnten es nicht!* (V. 17-18)

In den folgenden Versen macht Markus eine Sache deutlich: Die Ursache für dieses Chaos unten am Berg ist Unglaube. Die Personen in der Geschichte mögen verschiedene Probleme gehabt haben, aber dahinter verbirgt sich die gleiche Krankheit: Unglaube.

Lass uns zuerst die gescheiterten Jünger anschauen.

1. Die Jünger: Stolz und Unglaube

In Markus 3 lesen wir davon, wie Jesus sich zwölf Männer aussucht, die ihn in seinem Dienst begleiten sollen. Sie bekommen den Auftrag, das Evangelium zu verkünden. Dazu schenkt Jesus ihnen auch eine übernatürliche Autorität, die ihre Botschaft bestätigen wird. Sie empfangen die Vollmacht, Krankheiten zu heilen und Dämonen auszutreiben (Mk 3,15). Bald danach lesen wir, wie die Jünger diese Kraft auf ihrer ersten Missionsreise ausüben. Sie ziehen zu zweit ohne Jesus los mit der Verheißung, Vollmacht über die unreinen Geister zu haben (Mk 6,7). Man kann sich ihre Begeisterung gut vorstellen, als sie bald danach zu Jesus zurückkehren und ihm von ihren Erfolgen erzählen.

Ungewohnte Erfolglosigkeit

Und nun? Als der Vater seinen Sohn zu ihnen bringt, haben sie sich bestimmt gefreut. Hier war eine weitere Gelegen-

heit, die neuen Gaben zu nutzen – dieses Mal sogar mit Publikum! Man sieht fast, wie sie ihre Ärmel hochkrepeln und sich dabei auf das kommende Wunder freuen.

Aber der Dämon gehorcht ihnen nicht. Statt Erfolg werden sie mit Versagen konfrontiert – und mit Beschämung. Entblößt vor der ganzen Volksmenge müssen die Jünger sogar noch den Spott der Schriftgelehrten anhören. Was ist schiefgelaufen?

Genau das wollen die Jünger auch wissen. Sie warten bis alle anderen weg sind, bevor sie sich trauen, ihren Misserfolg anzusprechen: *Warum konnten wir ihn nicht austreiben?* (V. 28)

Jesu Antwort ist überraschend: *Diese Art kann durch nichts ausfahren außer durch Gebet und Fasten* (V. 29).

Zeichen der Abhängigkeit

Was bedeutet das konkret? Wie kann man einen Dämon durch Fasten austreiben? Hätten die Jünger mit dem besessenen Sohn tagelang in der Gegend sitzen sollen ohne etwas zu essen? Nein.

Es geht Jesus hier um einen Lebensstil. Gebet und Fasten sind Zeichen einer bestimmten Haltung vor Gott. Sie sind Zeichen dafür, dass man von Gottes Kraft abhängig ist. Mit seiner Antwort macht Jesus also deutlich, dass genau diese demütige Haltung den Jüngern fehlt. In den nächsten Versen sehen wir, wie sehr Jesus recht hat.

In Markus 9,38 lesen wir, wie Johannes zu Jesus sagt: *Meister, wir sahen einen, der uns nicht nachfolgt, in deinem Namen Dämonen austreiben, und wir wehrten es ihm, weil er uns nicht nachfolgt.* Siehst du, was hier passiert? Die Jünger meinen jetzt, ein Monopol auf das Austreiben von Dämonen zu haben. Die Tatsache, dass ihre Vollmacht über die unreinen Geister nur von Gott kommt, scheinen sie vergessen zu haben. Weil sie Gottes Kraft aus den Augen verloren haben, handeln sie aus Unglauben. Dieses Problem hat Jesus schon am Anfang der Erzählung diagnostiziert. Als er von ihrem Versagen erfährt, ruft er empört: *O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen?* (V. 19)

Ihr Stolz hat dazu geführt, dass sie sich vor der gesamten Volksmenge blamiert haben. Das alles ist passiert, weil sie aus Unglauben gehandelt haben.

Abhängigkeit heute

Wie sieht es bei dir aus? Geht es dir heute wie den Jüngern? Du hast viel für Gott geleistet. Deine Ehe läuft gut. Deine Kinder sind ein Segen in der Gemeinde. Du bist erfolgreich bei deiner Arbeit. Hast du aber vielleicht vergessen, woher diese Gaben kommen? Wird dein Leben noch vom Gebet und Fasten gekennzeichnet? Oder hast du langsam eine Haltung der Abhängigkeit von Gott verloren?

Dein Unglaube, dein Gefühl, dass du auch ohne Gott klarkommst, wird dich früher oder später lahmlegen. Wie die Jünger wirst du in Situationen kommen, wo du alleine nicht weiterkommst.

2. Der Vater: Verzweiflung und Unglaube

Die Jünger sind nicht die Einzigen, die in dieser Begebenheit lahmgelegt sind. Der Vater des besessenen Kindes kommt auch an seine Grenzen. Man kann seine Verzweiflung fast spüren.

Eine furchtbare Situation

Immer wieder wirft dieser Dämon seinen geliebten Sohn um (V. 18). Das griechische Wort hier für *niederwerfen* ist ungewöhnlich heftig, wie wenn ein Töpfer ein misslungenes Gefäß auf den Boden schmettert.

Diese Anfälle sind erschreckend. Der Junge schäumt und knirscht mit seinen Zähnen und wird starr. Der unreine Geist will ihn sogar umbringen, womöglich durch Feuer oder Wasser (V. 22).

Diese Besessenheit hat der Junge auch nicht erst seit ein paar Tagen oder Wochen. Von seiner Kindheit an hat er so gelitten (V. 21).

Und das Schlimmste daran: Dieser Geist hat ihm sogar die Fähigkeit zum Sprechen und Hören weggenommen (V. 25). Der Junge kann nicht darüber sprechen.

Nur in seinen Augen sieht man seine unendlich tiefe Verzweiflung. Er kann nicht einmal seinen Vater hören, wenn der versucht, tröstende Worte in sein Ohr zu flüstern oder Gott für seine Heilung im Gebet anzuflehen.

Die letzte Hoffnung

Für diesen Vater waren Jesu Jünger die letzte Hoffnung. Könnten die engsten Freunde Jesu vielleicht sogar seinem Sohn helfen? Schließlich haben sie schon oft Dämonen ausgetrieben. Aber selbst sie scheitern. Man kann gut verstehen, warum der Mann so hoffnungslos auftritt, als Jesus ihn zu sich ruft: *Wenn du etwas kannst, so erbarme dich über uns und hilf uns!* (V. 22) Wenn du etwas kannst... Was für eine Aussage! Dieser Mann steht vor Jesus, der wenige Minuten vorher von Gott in der Gegenwart von Mose und Elia für den geliebten ewigen Sohn erklärt wurde. Und jetzt zweifelt der Vater an Jesu Kraft, einen einzigen Dämon auszutreiben?

Woran liegt diese Verzweiflung? Warum hat er die Hoffnung aufgegeben? Jesus macht es in seiner Antwort deutlich: *Wenn du glauben kannst – alles ist möglich dem, der glaubt!* (V. 23) In anderen Worten: Das Problem liegt nicht an Jesu Kraft, sondern am Unglauben des Vaters. Weil er Gottes Sohn aus den Augen verloren hat, steht er jetzt voller Verzweiflung neben seinem besessenen Kind.

Kann Gott...?

Geht es dir auch so? Gibt es Situationen in deinem Leben, wo du dich wie der Vater fragst: *Kann Gott überhaupt etwas tun?* Du kämpfst seit Jahren mit den gleichen Sünden, ob Hass oder Pornographie oder Neid oder Bitterkeit. Jetzt zweifelst du, ob selbst Gott dir Befreiung schenken kann.

Vielleicht ist deine Beziehung zu deinem Ehepartner oder zu deinem Kind so festgefahren, dass du alle Hoffnung auf Versöhnung aufgegeben hast. Oder du fragst dich täglich, ob Gott einem so großen Sünder wie dir jemals vergeben könnte. Siehst du, wie die Jünger und der Vater dasselbe Problem haben? Wir meinen oft, Stolz und Verzweiflung haben nichts miteinander zu tun. Wir behandeln sie in weit auseinanderliegenden ‚Flügeln‘ des geistlichen Krankenhauses. Aber Jesus zeigt uns die Wahrheit.

Stolz und Verzweiflung mögen unterschiedlich aussehen, aber letztendlich sind sie beide Symptome derselben Krankheit: Unglaube. Wer Gott aus den Augen verliert, meint entweder, dass er ganz alleine gut klar kommt, oder, dass es jetzt keine Hoffnung mehr für ihn gibt. Es sind also nicht deine Beziehungen oder deine einige Kraft oder deine Finanzen, die dich im Leben zurückhalten. Markus macht uns in dieser Passage deutlich: Es ist vor allem unser Unglaube, der uns lahmlegt.

Glaube woher?

Wie geht es weiter?

Heißt das etwa, wir müssen jetzt tief in uns gehen und mehr Glauben ‚schöpfen‘? Das meinen wir oft, oder? In meiner Sekundarschule in England gab es einen Getränkeautomaten von *Coca-Cola*. Nach dem Sportunterricht sind alle Schüler dorthin gerannt, um sich ein kaltes Getränk zu gönnen. Man musste nur sein Geld einstecken und sofort kam eine gekühlte Flasche heraus.

Viel zu oft stellen wir uns das christliche Leben genauso vor. Wir tun so, als ob Gott auf unsere Zwei-Euro-Münze, auf unseren Glauben, wartet, bevor er uns Gutes tut.

Aber ist das wirklich so?

3. Jesus: Das Geschenk des Glaubens

Was passiert am Ende unserer Geschichte? Der Vater sagt: *Wenn du etwas kannst, so erbarme dich über uns und hilf uns!* Jesus aber spricht zu ihm: *Wenn du glauben kannst – alles ist möglich dem, der glaubt! Und sogleich ruft der Vater des Knaben mit Tränen und spricht: Ich glaube, Herr; hilf [mir, loszukommen von] meinem Unglauben!* (V. 22-24) Der Vater erkennt, was viele von uns nie erkennen. Er schafft es einfach nicht, richtig zu glauben! Selbst den allerersten Schritt, den Schritt aus seinem Unglauben heraus, kann er nicht alleine gehen. Er muss glauben. Er will

glauben. Er hat auch einen kindlichen Glauben. Aber mehr kann er ohne Jesus nicht.

Jesu Hilfe braucht er nicht nur für das Wunder, sondern selbst für den Glauben, den das Wunder erfordert. Das Wunderschöne daran ist, dass Jesus seinen Hilferuf nicht verachtet. Er steht nicht weit weg und wartet mit verschränkten Armen, bis der Mann genügend glaubt. Er schenkt ihm den Glauben – und das Wunder dann auch noch dazu.

Hilfe für schwache Jünger

Genau das Gleiche sehen wir mit den ungläubigen Jüngern. In den zentralen Kapiteln im Markusevangelium nimmt Jesus seine Jünger mit auf eine Reise – sowohl wortwörtlich als auch geistlich. Auf diese Reise von Galiläa nach Judäa öff-

net er langsam ihre Augen und schenkt auch ihnen den Glauben, der ihnen so oft fehlt. In der Apostelgeschichte sieht man das Ergebnis. Dort stehen die von Stolz befreiten Jünger vor viel größeren Volksmengen und plötzlich verkündigen sie die Herrlichkeit ihres Herrn Jesus Christus völlig freimütig.

Wenn dein Unglaube dich schon viel zu lange lahm gelegt hat – sei es aus Stolz oder aus Verzweiflung, gibt es deshalb auch Hoffnung für dich.

Mit dem Vater können wir heute zu Jesus sagen: *Ich glaube, Herr; hilf mir, loszukommen von meinem Unglauben!* Amen.

Peter Winch ist Engländer und hat zunächst Deutsch und Altgriechisch, später auch Theologie studiert. Er promoviert derzeit an der Universität von Cambridge im Fachbereich Neues Testament und arbeitet parallel in der Studentenarbeit der *Cambridge Presbyterian Church*. Gemeinsam mit seiner Frau Ina hat er drei Töchter.

Die *bekennende* Gemeinde – Warum jede Gemeinde ein Glaubensbekenntnis braucht¹ Teil 10 der Serie: Gemeinde und Gemeindegründung Jochen Klautke

Denn mit dem Herzen glaubt man, um gerecht zu werden, und mit dem Mund bekennt man, um gerettet zu werden (Röm 10,10). Den eigenen Glauben auch öffentlich zu bekennen, gehört zu einem der wichtigsten Kennzeichen eines Christen. Darüber dürfte wenig Uneinigkeit bestehen. Deutlich umstrittener ist allerdings die Frage, ob es heute noch Glaubensbekenntnisse braucht – also von Menschen verfasste Dokumente, die den christlichen Glauben systematisch zusammenfassen, um die Gemeinde zu lehren und Irrtümer abzuwehren. Viele anglikanische, reformierte und lutherische Kirchen haben sich zwar historisch auf ihre jeweiligen Bekenntnisse aus der Reformationszeit gestützt. Aber

die meisten von ihnen haben sich in den letzten Jahrzehnten immer weiter davon entfernt und verlieren in rasendem Tempo an Mitgliedern – zumindest bei uns im Westen. Andere evangelikal und/oder charismatisch geprägte Gemeinderichtungen wachsen zwar, aber verzichten von vornherein auf historische Glaubensbekenntnisse.² Das bedeutet: Gemeinden, die sich auf Bekenntnisse gründen, werden in Europa immer seltener. Im evangelikalen Bereich werden oft Argumente gegen Bekenntnisse vorgebracht. Einige dieser Gründe klingen auf den ersten Blick sehr biblisch:

- Fügt man mit einem Bekenntnis nicht etwas zur Bibel hinzu?

¹ Beim Abfassen dieses Artikels habe ich auf mehrere Ressourcen zurückgegriffen. Besonders dankbar bin ich für: Carl R. Trueman: *Crisis of Confidence. Reclaiming the Historic Christian Faith in a Culture consumed with Individualism and Identity*. Wheaton, Ill. [Crossway] 2024.

² In den letzten Jahren erkennen mehr und mehr Freikirchen, die traditionell skeptisch gegenüber Bekenntnissen sind, dieses Defizit. Viele von ihnen verfassen eine eigene kurze Glaubensgrundlage, die die wichtigsten Glaubenssätze für die Gemeinde verbindlich auf den Punkt bringt. Das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung.

Dennoch sprechen einige Gründe dafür, dass die historischen Glaubensbekenntnisse gegenüber diesen neueren Formen eindeutige Vorteile haben.

Zum einen haben sich die historischen Bekenntnisse über Jahrhunderte bewährt. Als Gemeinde stellt man sich somit zu einem gemeinsamen Glauben nicht nur mit Gemeinden heute, sondern auch mit Gemeinden in der Vergangenheit. Man erweckt nicht den Eindruck, das Rad neu zu erfinden. Zum zweiten wurden historische Glaubensbekenntnisse entweder von einer großen Zahl von Gemeindeleitern gemeinsam verfasst – oder sie wurden zumindest sorgfältig von einer Synode geprüft, bis sie zum verbindlichen Glaubensbekenntnis wurden. Und zum dritten sind historische Bekenntnisse in den meisten Fällen tiefer und gründlicher durchdacht als die heutigen.

- Wir haben doch die Bibel – worin liegt der Mehrwert eines Bekenntnisses?
- Ist ein Bekenntnis nicht schon vom Prinzip her katholisch?
- Haben die Reformatoren sich mit dem Prinzip *sola scriptura* nicht gerade gegen solche menschlichen Traditionen gewehrt?

Der erste Punkt des Artikels zeigt, warum Bekenntnisse – trotz aller Vorbehalte – für eine gesunde Gemeinde nötig sind. Im zweiten Punkt werden wir sehen, warum der Zeitgeist es heute vielen Christen schwer macht, sich auf ein Bekenntnis zu berufen. Im dritten Teil geht es darum, welche Ziele Bekenntnisse haben, bevor im letzten Teil einige Hinweise gegeben werden, wie ein gesunder Umgang mit Bekenntnissen in der Gemeinde aussieht.

1. Die Notwendigkeit von Bekenntnissen

Bekenntnisse sind einfach da

Jeder Mensch ist ein Theologe – sogar ein Atheist. Er vertritt vielleicht nur einen einzigen Glaubenssatz, nämlich dass

es Gott nicht gibt. Aber damit trifft er bereits eine theologische (Bekenntnis-) Aussage. Weil jeder Mensch Theologe ist, hat auch jeder Mensch ein Glaubensbekenntnis. Deswegen ist die entscheidende Frage, ob jemand dieses Glaubensbekenntnis aufgeschrieben hat oder nicht.

Es gibt bestimmte Gemeinderichtungen, die sich selbst kein Bekenntnis gegeben haben. Andere meinen sie stünden über den Bekenntnissen (überkonfessionell). Was diese Gruppen meinen, ist allerdings nur, dass es kein transparentes und schriftliches Bekenntnis gibt. In den meisten Fällen wissen sie sehr wohl, was sie glauben und was sie nicht glauben.³ Das zeigt sich spätestens dann, wenn man in solch einer Gemeinde öffentlich lehren würde, dass Jesus nicht Gott sei. Dann merkt man ziemlich schnell, dass es (glücklicherweise) doch ein Bekenntnis gibt, was aber leider nur in den Köpfen der Leute (oder der Leitung) existiert.

Bekenntnisse sind biblisch

Bereits das Neue Testament verwendet Bekenntnissprache. Beispiele dafür sind Philipper 2,6-11 oder Kolosser 1,15-20. In 1. Timotheus 3,16 bekennt Paulus: *Und anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottesfurcht: Gott ist geoffenbart worden*

³ Ein eindrückliches Beispiel sind hier die Brüdergemeinden. Auf der einen Seite haben sie bewusst keine historischen Bekenntnisse. Auf der anderen Seite haben sie klare Überzeugungen zu theologischen Fragen (wie beispielsweise zum Verhältnis von Israel zur Gemeinde oder zur Abendmahlszulassung).

im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, verkündigt unter den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.

Es ist möglich (wenn auch nicht sicher), dass Paulus bei diesen Stellen auf bereits existierende Bekenntnisformulierungen zurückgreift und sie zitiert. Wie dem auch sei – auf jeden Fall verwendet die Bibel zusammenfassende Glaubenssätze, um Lehrinhalte auf den Punkt zu bringen und sie zu bekennen.

Außerdem setzt die Bibel immer wieder die Existenz von grundlegenden Bekenntnissen voraus. Paulus warnt in Römer 16,17 vor Menschen, die Lehren bringen, *die im Widerspruch zur Lehre der Apostel stehen*. In 2. Timotheus 1,13 fordert er, dass Timotheus sich an das *Muster der gesunden Worte* halten soll. Und Judas ermahnt die Christen, für den Glauben zu kämpfen, *der ein für alle Mal den Heiligen überliefert worden ist* (Jud 3).

Was ist dieses *Muster der gesunden Worte* und dieser *ein für alle Mal überlieferte Glaube*? Zunächst einmal sind das die Aussagen des Wortes Gottes. Das Problem ist nur: Seit fast 2000 Jahren berufen sich auch zahlreiche Sekten und Irrlehrer auf die Bibel. Aus diesem Grund fassen Bekenntnisse den *ganzen Ratschluss Gottes* (Apg 20,27) zusammen und distanzieren sich von falschen Lehren und einem falschen Umgang mit der Heiligen Schrift.

Bekenntnisse sind evangelisch

Beim Verfassen eines Bekenntnisses darf man niemals über das hinausgehen, was in Gottes Wort gesagt ist (1Kor 4,6; Offb 22,18). Das war der Fehler der mittelalterlichen Kirche, als sie die kirchliche Tradition mit der Bibel auf eine Stufe gehoben hat.

Interessant ist aber: Während die Reformatoren sich mit dem Grundsatz *sola scriptura* massiv gegen die Überhöhung der kirchlichen Tradition gewehrt haben, waren sie nicht gegen Bekenntnisse an sich. Sie haben Bekenntnisse nicht einfach für katholisch gehalten. Ganz im Gegenteil: Luther und seine Mitstreiter haben die altkirchlichen Bekenntnisse übernommen und verteidigt. Und vor allem sind in keinem Jahrhundert der Kirchengeschichte so viele weltweit verbreitete Bekenntnisse geschrieben worden wie im 16. Jahrhundert – und zwar von den Reformatoren und ihren Erben. Dabei haben sie alle betont: Die Bekenntnisse sind wahr, *weil* und *insofern* sie die Wahrheiten der Bibel richtig wiedergeben. Sie müssen sich in all ihren Aussagen der Bibel unterordnen. Und dennoch sind sie notwendig.

Bekenntnisse schaffen Einheit

Oft sind Menschen auch Bekenntnissen gegenüber skeptisch, weil Bekenntnisse Christen voneinander trennen. Das Neue Testament zeigt aber, dass das Ge-

genteil richtig ist. Gerade die Einheit in der Lehre schafft Einheit innerhalb der Gemeinde (Eph 4,4-6) und die Einheit verschiedener Ortsgemeinden untereinander. In Apostelgeschichte 15 wird von einem Treffen der Apostel berichtet. Jüdische Lehrer hatten in der weitgehend heidenchristlichen Gemeinde in Antiochia für Unruhe gesorgt. Am Ende der Beratungen stand ein gemeinsames Schreiben, das tatsächlich Bekenntnischarakter hat (Apg 15,23-29). Als solches schuf es praktische Einheit zwischen den Gemeinden – gerade angesichts der unterschiedlichen Prägungen von Judenchristen und Heidenchristen.

Um die Einheit zu bewahren – egal ob innergemeindlich oder übergemeindlich – ist es wichtig, dasselbe zu denken (Phil 2,2; 3,15). Uneinigkeit in Lehrfragen führt dagegen zu Spaltungen: *Ich ermahne euch aber, ihr Brüder: Gebt acht auf die, welche Trennungen und Ärgernisse bewirken im Widerspruch zu der Lehre, die ihr gelernt habt, und meidet sie!* (Röm 16,17) Oft werden die Parteilungen in 1. Korinther 1,10-17 als Argument gegen Bekenntnisse angeführt. Aber bei den Parteilungen in Korinth ging es nicht um Bekenntnisfragen, sondern um persönliche Vorlieben. Das Neue Testament macht deutlich: Einheit in der Lehre eint eine Gemeinde. Uneinigkeit in der Lehre führt zu schmerzhaften, aber notwendigen Trennungen. Der Grund dafür ist niemals Unklarheit in der Lehre, sondern immer unsere menschliche Begrenztheit und Sünde.

Bekenntnisse schützen

Ein Freund von mir fragte während seines Theologiestudiums seinen Pastor, ob die Gemeinde ein Bekenntnis habe. Darauf antwortete der Pastor: „Das Bekenntnis hier bin ich.“ Gut möglich, dass er das mit einem Augenzwinkern gesagt hat. Aber dahinter steht ein wichtiger Punkt. Denn wenn eine Gemeinde kein schriftliches Glaubensbekenntnis hat, dann wird es automatisch andere Autoritäten geben, die ‚zum Glaubensbekenntnis werden‘. Diese Autoritäten bestimmen das (häufig nicht fixierte) Bekenntnis und mit ihnen ändert sich dieses Bekenntnis möglicherweise auch, wenn sie ihre Meinung ändern. Wird der Pastor zum Irrlehrer, hat die Gemeinde ein Problem. Denn auf welcher Grundlage kritisiert man jetzt seinen Pastor? Auf die Bibel berufen sich schließlich beide Seiten...

Wenn sich eine Gemeinde ein Bekenntnis gibt, dann schützt sie das auf mehreren Ebenen. Der Pastor und die Ältesten müssen sich diesem Bekenntnis unterordnen und können vom Bekenntnis her kritisiert werden, wenn sie falsch lehren. Auf der anderen Seite kann die Gemeindeleitung ein Gemeindeglied oder einen Besucher, der falsch lehrt, mit dem Verweis auf das Bekenntnis in die Schranken weisen. Und Menschen auf Gemeindegänge können anhand des transparenten Bekenntnisses die Lehre der Gemeinde prüfen. Das schützt vor späteren bitteren Missverständnissen.

Dabei sind Bekenntnisse natürlich keine Zaubertafel, die eine Gemeinde automatisch vor Machtmissbrauch oder Irrlehre bewahrt. Aber sie helfen in jedem Fall dabei, solche Dinge zu verhindern.

Bekenntnisse bewahren

Eine besondere Form des Glaubensbekenntnisses ist der *Katechismus*, der biblische Wahrheit in Fragen und Antworten vermittelt. Dadurch sind Katechismen sehr gut dazu geeignet, die Inhalte des christlichen Glaubens an die nächste Generation weiterzugeben.

Gerade im Blick auf die nächste Generation sind Bekenntnisse besonders wichtig. Oft sind bestimmte theologische Lehren für die gegenwärtige Generation selbstverständlich. Es wurde viel darüber gesprochen und darum gerungen. Die nächste Generation hat in ihrer Zeit ihre eigenen Herausforderungen. Lehrinhalte, die noch eine Generation zuvor für jeden selbstverständlich waren, geraten in Vergessenheit. Oder es ist zumindest nicht mehr klar, warum es wichtig ist, diese Überzeugungen beizubehalten.

In den Briefen an Timotheus und Titus gibt Paulus Anweisungen, wie das Evangelium über Generationen hinweg bewahrt werden kann: *Und was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, die fähig sein werden, auch andere zu lehren* (2Tim 2,2). Interessanterweise finden sich gerade dort auch die meisten der ‚Bekenntnisaussagen‘ des

Neuen Testaments. Fünf Mal beginnt Paulus in diesen Briefen eine Aussage mit dem Ausdruck: *Glaubwürdig ist das Wort* (1Tim 1,15; 3,1; 4,9; 2Tim 2,11; Tit 3,8). Klarheit im Bekenntnis und generationsübergreifende Treue gehören biblisch gesehen also eng zusammen.

2. Die Kritik an Bekenntnissen

Wenn wir uns mit diesem Thema beschäftigen, dann muss uns klar sein: Bekenntnisse sind in unserer westlichen Gesellschaft radikal gegenkulturell. Es ist wichtig, dass wir uns damit auseinandersetzen, weil auch wir Christen unbewusst von den kulturellen Trends geprägt sind. Wenn manche Christen gegen Bekenntnisse argumentieren, dann klingen die Argumente vielleicht sogar recht biblisch. Oft sind die Vorbehalte aber weniger von der Bibel und eher von den folgenden kulturellen Vorannahmen geprägt.

Skepsis gegenüber Worten

Seit ungefähr 100 Jahren ist man skeptisch geworden, ob Worte überhaupt Wahrheit vermitteln können. Entwicklungen im Zuge des sogenannten *linguistic turn* haben dazu geführt, dass infrage gestellt wurde, ob Worte und Wahrheit zusammenpassen. In einem ihrer Lieder bringt die Sängerin Madonna dieses Denken auf den Punkt: „Heute ist der letzte Tag, an dem ich Worte gebrauche. Sie haben sich überlebt, ihre Bedeutung

verloren. Sie funktionieren nicht mehr. [...] Worte sind nutzlos, besonders Sätze. Sie stehen für nichts.“⁴

Eine gemäßigte Form dieser Skepsis findet sich bei vielen Christen – besonders in der jungen Generation. Theologen bezeichnen die jüngeren Evangelikalen aus diesem Grund als *Generation Lobpreis*. Der Zugang zu Gott wird nicht über Worte gesucht, sondern schwerpunktmäßig über das Gefühl. Und Gefühle werden in der Gemeinde am ehesten durch die Musik angesprochen – nach dem Motto: „*Worship* ist mein Zugang zu Gott.“

Die Bibel widerspricht dieser Skepsis gegenüber Worten. Als Gott diese Welt geschaffen hat, gab er dem Menschen auch die Fähigkeit zu sprechen. Durch den Sündenfall ist unsere Sprache gefallen. Auch unsere Fähigkeit zu kommunizieren ist in Mitleidenschaft gezogen worden: Beleidigungen, Lügen und Missverständnisse sind die Folge. Und dennoch ist Sprache nach wie vor geeignet, um Wahrheit zu vermitteln. Bereits vor dem Sündenfall hat Gott Sprache gebraucht, um Wahrheit an die Menschen weiterzugeben und er hat das auch nach dem Sündenfall nicht geändert. Um seine Königsherrschaft zu verbreiten, hat er sowohl im Alten als auch im Neuen Bund die Verkündigung des Wortes durch Propheten, Apostel und Pastoren gewählt. Es ist das Wort, das die Kraft

hat, Felsen zu zersprengen (Jer 23,29) und das lebendig, kräftig und schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert (Hebr 4,12). Es ist das Nachsinnen über dieses Wort, das mich in der Beziehung zu Gott wachsen lässt (Ps 1,2) und mir Weisheit gibt (Ps 119,105). Diese Wirkung kann das Wort Gottes nur entfalten, weil Sprache von uns Menschen verstanden werden kann.

Durch den Propheten Micha verkündet Gott: *Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: Was anders als Recht tun, Liebe üben und demütig wandeln mit deinem Gott?* (Mi 6,8) Weil es gesagt ist und der Mensch diese Worte tatsächlich verstehen kann, ist er Gott gegenüber zu Gehorsam verpflichtet.

Skepsis gegenüber Wahrheit

Aus einem ähnlichen geistesgeschichtlichen Hintergrund kommt die Skepsis gegenüber Wahrheit. Kann man wirklich von objektiver Wahrheit in dieser Welt sprechen? Oder ist Wahrheit nicht eher das, was ich wahrnehme oder fühle? Liegt Wahrheit nicht eigentlich im Auge des Betrachters?

Die christliche Weltanschauung widerspricht dieser postmodernen Grundannahme klar und deutlich. Von der ersten bis zur letzten Seite lehrt die Bibel, dass es Wahrheit gibt.

⁴ Aus dem Lied *Bedtime Stories* von 1994. Im englischen Original: *Today is the last day that I'm using words. They've gone out, lost their meaning, don't function anymore. [...] Words are useless, especially sentences. They don't stand for anything.*

Dennoch gibt es auch ‚christliche‘ Formen dieser Skepsis gegenüber objektiver Wahrheit. Man fragt dann nicht mehr, was ein Abschnitt aus der Bibel (tatsächlich) bedeutet, sondern was er mir persönlich (subjektiv) sagt. Wir haben tatsächlich den Auftrag, die Bibel auszuliegen. Aber es geht darum, das herauszuarbeiten, was das Wort Gottes (objektiv) sagt. Dieses Wort *ist* Wahrheit (Joh 17,17). Wir *können* es verstehen (Röm 10,6-8). Selbst wenn wir einen Abschnitt aus der Bibel (noch) nicht verstehen oder falsch auslegen, bleibt die Wahrheit der Schrift bestehen.

Skepsis gegenüber Grenzen

Bekenntnisse setzen Grenzen. Sie definieren, wer drin ist, wer draußen ist und wo die Grenze verläuft. Unsere Kultur hingegen lehnt Grenzen ab und versucht sie abzuschaffen – seien es Landesgrenzen oder die Grenze zwischen den Geschlechtern. Trendworte sind *Inklusion* und *Vielfalt*. Das Credo lautet: Grenzen haben sich überlebt. Und wenn heute Grenzen gezogen werden, dann ironischerweise häufig gegenüber denen, die der hemmungslosen Entgrenzung kritisch gegenüberstehen.

Gott ist jedoch ein Gott, der selbst Grenzen setzt. Bereits im Schöpfungsbericht lesen wir immer wieder davon, wie Gott Dinge trennt (Wasser/Land, Verschiedene Arten der Tiere, Unterschiedliche

Lebensräume für die Tiere, Geschlechter...).

Wenn die Bibel wiederholt Gastfreundschaft von uns fordert, dann funktioniert das nur, wenn ich eine Wohnung habe, die ich aus Nächstenliebe freiwillig öffne. Bildet die Haustür keine Grenze mehr, dann kann ich auch nicht mehr gastfreundlich sein, denn ich bin in diesem Haus genauso sehr (oder genauso wenig) zu Hause wie jeder andere auch. Grenzenlosigkeit mag vielleicht auf den ersten Blick liebevoll aussehen, verhindert aber echte Nächstenliebe. Ohne Privatbesitz gäbe es keine Spenden mehr, ohne Privatwohnungen keine Gastfreundschaft, ohne Landesgrenzen keine Hilfe für echte Flüchtlinge. Gottes Schöpfungsordnungen und Gesetze setzen gezielt Grenzen. Das verhindert nicht die Liebe, sondern ermöglicht sie erst. Genau das meint Jesus, wenn er sagt: *Und weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe in vielen erkalten* (Mt 24,12).

Aber nicht nur im Blick auf die Schöpfung und unser Zusammenleben hat Gott Grenzen vorgesehen, sondern auch in Bezug auf die Gemeinde. Während das Reich Gottes offen steht für Menschen aus allen möglichen kulturellen, sprachlichen, sozialen oder ethnischen Hintergründen, bildet die Theologie eine Grenze: *Jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, der ist aus Gott; und jeder Geist, der nicht bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, der ist nicht aus Gott* (1Joh 4,2.3a).

Skepsis gegenüber Autoritäten

In unserer Kultur gilt das Wort von einst anerkannten Autoritäten immer weniger. Einige der Gründe, die dazu geführt haben, sind an sich positiv. Da heute (fast) jeder lesen kann, kann sich jeder selbst informieren und ist nicht auf die wenigen Lesefähigen angewiesen. Da man über das Internet schnell und unkompliziert an Informationen kommen kann, muss man sich bei Fragen kaum noch an Autoritäten wenden. Und sicherlich hat auch häufiger Machtmissbrauch dazu geführt, dass das Ansehen von Autoritäten geschwunden ist.

Es gibt aber nicht nur diese verständlichen Gründe für den Bedeutungsverlust von Autoritäten. Denn geprägt von der 68er-Revolution gilt Autorität heute häufig nicht nur als überflüssig, sondern sogar als etwas Schlechtes und Unterdrückendes. Anstatt sich einzuordnen, geht es darum, sich selbst zu finden, zu verwirklichen und zu entfalten. Der kanadische Philosoph Charles Taylor bezeichnet diese Einstellung des heutigen Menschen als *expressiven Individualismus*.

Bereits vor knapp 20 Jahren beschrieb der Journalist Rainer Funk diese Art zu denken: „Genau davon fühlt sich die postmoderne Persönlichkeit angezogen. Sie konstruiert ihre Welt nach eigenem Gutdünken und bevorzugt inszenierte Lebenswelten. Ihr Credo lautet: ‚Ich lasse mir von niemandem sagen, wer ich bin. Ich bin,

der ich bin.‘ [...] Das eigene Ich ist jeden Tag und in jeder Situation neu zu erschaffen und zu transzendieren. ‚Nur wenn du etwas aus dir machst, bist du was!‘⁵

Bekennnisse haben den Anspruch, eine Autorität zu sein für das, was ein Mensch glaubt. Sie reißen den Christen aus seiner Ichbezogenheit und stellen ihn in eine Gemeinschaft, die weit größer und älter ist als er selbst. Damit stehen Bekennnisse in scharfem Kontrast zum antiautoritären und individualistischen Zeitgeist. Auch hier gibt es wieder eine ‚christliche‘ Version der Autoritätsskepsis, die sich weniger dramatisch anhört, aber auf den gleichen Grundannahmen fußt: Theologie gemäß dem Motto *Ich und meine Bibel*: „Wie ich die Bibel verstehe, wie ich sie heute und in meiner jetzigen Lebenssituation auslege, das ist die Wahrheit.“ Oft wird dann auf das Priestertum aller Gläubigen verwiesen, das doch Luther wiederentdeckt habe...

Tatsächlich hat die Reformation dem einfachen Volk die Bibel in verständlicher Sprache gegeben – aber niemals mit der Absicht, dass jeder seine eigene Auslegung für die Wahrheit hält.

Die Bibel betont ausdrücklich die Wichtigkeit von Pastoren und Lehrern (also Autoritäten) für das eigene geistliche Wachstum (Eph 4,11.12). Gott liebt gute Autorität in der Gemeinde. Nicht der einzelne Christ, sondern die Gemeinde ist *der Pfeiler und die Grundfesten der Wahrheit* (1Tim 3,15). Das bedeutet: Wenn

⁵ Funk, Rainer: *Das entgrenzte Ich*, erschienen in: WELT am Sonntag am 2. Januar 2005.

die eigene Bibelauslegung zu Ergebnissen kommt, die es in der Kirchengeschichte kaum gegeben hat oder die bereits von einem großen Teil der Christenheit in einem Bekenntnis als falsche Lehre verworfen wurde, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die eigene Auslegung falsch ist. Bekenntnisse sind somit eine Autorität, die uns hilft, diese Fehler zu vermeiden.

Skepsis gegenüber der Vergangenheit

In der Bibel werden junge Leute dazu aufgefordert, ältere Menschen zu ehren (3Mos 19,32; Spr 16,31; 20,29). Das hat unter anderem einen sehr praktischen Grund: Ältere Menschen haben eine größere Lebenserfahrung. Dadurch können sie Lebensweisheit in vielen Bereichen an die Jüngeren weitergeben. Das Wissen der Älteren war also lange Zeit überlebensnotwendig für die nächste Generation.

Dieser Grundsatz hat sich allerdings in den letzten Jahrhunderten durch den massiv beschleunigten technologischen Fortschritt deutlich geändert. Das Wissen der Älteren ist heute oft nicht mehr hilfreich und notwendig, sondern längst überholt. Viele Ältere sind mit Computern und Smartphones hoffnungslos überfordert.

Die rasante technische Entwicklung hat dazu beigetragen (wenn sie auch nicht der einzige Grund ist), dass unsere Kultur gegenüber der Vergangenheit skeptisch

ist. Auf Bekenntnisse angewandt lautet die kritische Frage von vielen: Was haben mir längst verstorbene Männer aus vergangenen Jahrhunderten heute noch zu sagen? Ist so ein Bekenntnis nicht noch überholter als ein fünf Jahre altes Smartphone? Wir sind doch heute so viel weiter, schlauer und intelligenter als die damals... Dabei wird übersehen, dass die biblischen Wahrheiten zeitlos sind. Sie unterliegen nicht den gleichen Mechanismen wie die technische Entwicklung. Nur weil die Welt von technologischem Fortschritt zu technologischem Fortschritt hechelt, ändern sich die grundlegenden Tatsachen unseres Daseins nicht. Und der unveränderliche Gott ändert sich schon gar nicht. Deswegen sind die Bekenntnisse auch niemals überholt.

Keine Frage: Es ist immer wieder die Aufgabe der Theologie, auf neue Entwicklungen des Zeitgeists zu reagieren. Durch neue Herausforderungen und Irrlehren kann es nötig sein, neue Bekenntnisse und Erklärungen zu schreiben oder bestehende Bekenntnisse zu erweitern. Aber diese Reaktion muss immer auf Grundlage des unveränderlichen Wortes geschehen.

Skepsis gegenüber Verbindlichkeit

Wenn ich mich auf ein Bekenntnis festlege, sage ich zu vielen anderen Dingen *nein*. Auch das geht gegen den Zeitgeist. Wir Menschen im Westen haben so viele Möglichkeiten, unser Leben zu gestalten

wie niemals zuvor. Aber das macht uns nicht glücklich, sondern es stresst uns, denn es müssen ständig Entscheidungen getroffen werden. Gerade in der jüngeren Generation hält man sich gerne bis zuletzt alle Optionen offen. Die Diagnose lautet: FOBO (*fear of better options – Furcht vor besseren Optionen*). Nur äußerst ungern und zögerlich legt man sich auf Dinge fest – wenn überhaupt.

Bekenntnisse sind also aus mehreren Gründen radikal gegenkulturell. Und so sind es meistens kulturelle Gründe, die es für Christen heute so schwer machen, sich mit Bekenntnissen auseinanderzusetzen. Die häufig vorgeschobenen biblischen Vorbehalte zeigen eher, dass der Zeitgeist auch vor uns Christen nicht haltmacht.

3. Das Ziel von Bekenntnissen

Nach der Betrachtung einiger kultureller Hindernisse für die Akzeptanz von Bekenntnissen, stellt sich als nächstes die Frage: Welchem Zweck dienen Bekenntnisse?

Traditionell hat man auf diese Frage drei Antworten gegeben. Bekenntnisse fassen den Glauben zusammen, sie verteidigen ihn und sie machen uns sprachfähig, um Gott anzubeten.

Zusammenfassung

Die Bibel ist kein systematisches Lehrbuch über Gott. Keine Frage: Die Bibel

lehrt uns sehr viel über Gott, über uns Menschen, über diese Welt und über viele andere Dinge. Wenn allerdings jemand die Frage stellt: ‚Was lehrt die Bibel über Gott?‘ – dann gibt es nicht das *eine* Kapitel oder das *eine* biblische Buch, um diese Frage zu beantworten. Denn: Wir finden Antworten auf diese Frage in (beinahe) jedem Kapitel der Bibel.

Es ist die Aufgabe von uns Christen – ganz besonders die Aufgabe von Pastoren und Lehrern –, diese Lehren aus dem Wort Gottes herauszuarbeiten. Dafür ist es nötig, die einzelnen Aussagen der Bibel in ihrem Zusammenhang auszulegen, sie zusammenzustellen, sie miteinander in Beziehung zu bringen, um so die Frage zu beantworten: Was lehrt die Bibel über...?

Diese Aufgabe ist so anspruchsvoll, dass kein Christ alleine dazu in der Lage ist. Deswegen betet Paulus auch, dass die Christen in Ephesus *gemeinsam mit allen Heiligen* die Breite, Länge, Tiefe und Höhe der Liebe Gottes begreifen (Eph 3,18.19). Um wirklich systematisch zu erfassen, was die Bibel lehrt, braucht es die Gemeinschaft der Heiligen. Historische Glaubensbekenntnisse sind das Ergebnis solcher ‚Gemeinschaftsprojekte‘. Leiter der Kirche haben sich getroffen, sie haben auf Grundlage der Bibel über Lehrfragen gerungen und dann ihre Ergebnisse in Glaubensbekenntnissen formuliert. Bekannte Beispiele für solche Treffen sind das Konzil von Konstantinopel im Jahr 381, wo über die Lehre der Dreieinigkeit gerungen wurde, oder die Synode von

Dordrecht 1618/1619, wo reformierte Theologen aus ganz Europa zur Lehre der Erwählung Stellung genommen haben. Andere Bekenntnisse wurden zwar von Einzelpersonen geschrieben, aber später dann auf überregionalen Treffen von Leitern der Kirche als Bekenntnis geprüft und angenommen.

Bei solchen Treffen haben sich die Theologen nicht nur untereinander beraten, sondern sie haben auch die Weisheit der längst verstorbenen Heiligen aus den Jahrhunderten zuvor zu Rate gezogen. Oft haben sie sogar Begriffe gemeinsam entwickelt, die nicht selbst aus der Bibel stammen, die aber die Aussagen der Bibel treffend auf den Punkt bringen. Beispiele für solche Wortschöpfungen sind die *Dreieinheit* Gottes oder die *Irrtumslosigkeit* der Bibel.

Glaubensbekenntnisse haben also das Ziel, die wichtigsten Wahrheiten des christlichen Glaubens systematisch zusammenzufassen. Das hat gleich mehrere Vorteile: Sie machen die Glaubensüberzeugungen einer Gemeinde für Mitglieder und Außenstehende transparent. Sie bieten ein theologisches Grundgerüst, an dem die Gemeinde zu Christus hinwachsen kann. Und sie unterstützen die Gemeinde in der Weitergabe der Wahrheit an die nächste Generation.

Verteidigung

Jedes Bekenntnis ist in einer bestimmten Zeit entstanden. Es fasst nicht

einfach kontextlos den christlichen Glauben zusammen, sondern gibt ganz konkret Antworten auf die Fragen und falschen Lehren seiner Zeit. Dadurch verteidigt ein Glaubensbekenntnis den Glauben.

Die Bekenntnisse der frühen Kirche bringen nicht nur die Lehre der Dreieinheit oder die Zwei-Naturen-Lehre auf den Punkt, sondern sie verneinen gleichzeitig die Angriffe auf diese Lehren. Auch den Bekenntnissen der Reformationszeit merkt man die Frontstellung gegenüber der römisch-katholischen Kirche und (in geringerem Maß) gegenüber den Täufern deutlich an. Die Reformatoren bemühten sich, alle wichtigen Punkte des christlichen Glaubens zusammenzufassen. Und dennoch formulierten sie diese Wahrheiten häufig als Antwort auf die Fragen ihrer Zeit. Die *Lehrregeln von Dordrecht* aus dem Jahr 1619 sind ein besonders anschauliches Beispiel für dieses Vorgehen. Zunächst werden in jedem Hauptstück verschiedene Dinge positiv bekannt. Anschließend werden in weiteren Artikeln Irrtümer in Bezug auf diese Lehre benannt und anschließend verworfen. Ein ähnliches Vorgehen findet sich in der *Chicago-Erklärung* von 1978 zur Irrtumslosigkeit der Bibel.

Wenn eine Gemeinde das Bekenntnis aufgibt, wird sie anfällig für Irrlehren. Dieser Zusammenhang lässt sich an zahlreichen Beispielen aus der Kirchengeschichte festmachen. Der Weg zur Bekenntnislosigkeit kann dabei unterschiedlich aussehen. Die *Evangelische*

Kirche in Deutschland beruft sich zwar bis heute auf dem Papier noch auf die Bekenntnisse der Reformationszeit, hat sie aber faktisch für das Gemeindeleben längst abgeschafft. Einen radikaleren Weg ist die *Evangelisch-reformierte Kirche in der Schweiz* gegangen. Dort wurde bereits im 19. Jahrhundert das Bekenntnis offiziell abgeschafft. Das Ergebnis ist jeweils dasselbe: Beide Kirchen sind theologisch völlig profillos, hecheln dem Zeitgeist hinterher und verlieren dramatisch an Mitgliedern. Auch die theologische Orientierungslosigkeit in vielen Freikirchen im Westen hängt entscheidend mit der Ablehnung historischer Glaubensbekenntnisse zusammen.

Dabei ist das beste Bekenntnis natürlich keine Garantie dafür, dass eine Gemeinde beim Wort Gottes bleibt. Aber eine bekenntnisorientierte Gemeinde ist weit besser dazu in der Lage, sich gegen falsche Lehre zu verteidigen, als das Gemeinden ohne Bekenntnis sind.

Anbetung

Ein Glaubensbekenntnis ist nicht nur eine Zusammenfassung und eine Verteidigung des Glaubens. Es dient auch der Anbetung Gottes. In vielen Kirchen weltweit wird regelmäßig von der Gemeinde das vermutlich am weitesten verbreitete Glaubensbekenntnis der Christenheit bekannt, das *Apostolische Glaubensbekenntnis*. Es ist nicht nur deshalb Teil der Liturgie, damit die Christen sich

gegenseitig versichern, dasselbe zu glauben. Vielmehr ist es an sich schon Anbetung, Wahrheiten über Gott von ganzem Herzen laut auszusprechen. Die Psalmen sind voll von Aussagen, wo der Psalmist Dinge über Gott bekennt und ihn so anbetet: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln* ist viel eher Bekenntnis als konkrete Bitte.

Im ersten Timotheusbrief zeigt Paulus, wie Bekennen und Anbeten ganz eng zusammenhängen. In den Versen 15 und 16 des ersten Kapitels bekennt er die Grundlage des Evangeliums: Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu erretten. Aber er bleibt dabei nicht stehen. Sondern er fügt hinzu: *Dem König der Ewigkeit aber, dem unvergänglichen, unsichtbaren, allein weisen Gott, sei Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.* Ganz ähnlich geht Paulus im Philipperbrief vor. Nachdem er die Menschwerdung und Erhöhung Christi bekannt hat (Phil 2,6-9), erklärt er das Ziel dieser ‚Bekennnisaussage‘: *damit in dem Namen Jesu sich alle Knie derer beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters* (Phil 2,10.11). Bekennen und Anbeten gehen Hand in Hand.

4. Der Umgang mit Bekenntnissen

Wie soll man mit Bekenntnissen im Gemeindeleben umgehen? Diese Frage

möchte ich nun am Ende dieses Artikels beantworten. Es kommt dabei vor allem auf die Perspektive, das Herz und den Einsatz an.

Mit der richtigen Perspektive

Eine (glücklicherweise) ausgedachte Geschichte erzählt von zwei Männern, die sich auf einer Brücke treffen. Der eine stellt entsetzt fest, dass der andere kurz davor ist, von dieser Brücke zu springen. Um diesen davon abzuhalten, beginnt der Passant ein Gespräch. Es stellt sich heraus, dass sie beide Christen sind, dass sie sogar in vielen Dingen dasselbe glauben. Aber irgendwann kommen die beiden auf eine recht spezifische Lehre zu sprechen. Sie stellen fest, dass sie in diesem Punkt unterschiedlicher Meinung sind, worauf der Passant dem potentiellen Selbstmörder empfiehlt, nun doch von der Brücke zu springen.

Die Geschichte ist sicherlich übertrieben, macht aber einen wichtigen Punkt: Es besteht die Gefahr, jede Aussage im eigenen Bekenntnis gleich zu gewichten. Dabei gibt es in jedem Bekenntnis wichtigere und weniger wichtige (niemals unwichtige!) Aussagen. Der Glaube an manche Inhalte ist notwendig, um Christ zu sein. Der Glaube an andere Aussagen, ist ebenfalls wichtig, aber Unterschiede in dieser Frage erlauben es mir dennoch, mein Gegenüber als Christ anzusehen.

Um konkret zu werden: Lehnt jemand die Gottheit Jesu ab, die in meinem Bekenntnis bekannt wird, dann ist definitiv keine geistliche Gemeinschaft vorhanden. Sieht jemand die Tauffrage anders, ist das nicht unwichtig (!), aber es verhindert auch nicht geistliche Gemeinschaft.⁶ Das bedeutet: Es ist nicht nur wichtig, was wir glauben, sondern auch, wie zentral und heilsentscheidend eine bestimmte Lehre ist. Gerade die kürzeren Bekennt-

⁶ An dieser Stelle stellt sich die Frage, wie man mit Christen umgehen soll, die sich gerne der Gemeinde anschließen wollen, aber nicht in allen Punkten dem Bekenntnis zustimmen. Um diese Frage zu beantworten, ist es wichtig, zwischen Gemeindeleitung und Gemeinde zu unterscheiden.

Gemeindeleiter müssen dem Bekenntnis vollständig zustimmen, denn es ist ihre Aufgabe, die Gemeinde auf Grundlage des Bekenntnisses zu lehren und zu schützen. Deswegen ist es wichtig, mit angehenden Pastoren und Ältesten ausführliche Gespräche über die Inhalte des Bekenntnisses zu führen.

Auch **Gemeindemitglieder** sollten vor der Aufnahme das Bekenntnis gelesen haben und ihm zustimmen, denn das Bekenntnis sollte das Bekenntnis der gesamten Gemeinde sein. Dabei muss man allerdings berücksichtigen, dass die angehenden Mitglieder vermutlich nicht alles im Bekenntnis (vollständig) verstanden haben.

Auch ist es sinnvoll, eine Möglichkeit zu schaffen, dass auch Christen Teil der Gemeinde werden können, die Vorbehalte gegen einzelne Aussagen des Bekenntnisses haben. In der Gemeinde, in der ich Pastor bin, gibt es für diese Situation die Möglichkeit einer *angeschlossenen Mitgliedschaft*. Diese Mitglieder haben dieselben Rechte und Pflichten wie andere Mitglieder auch, dürfen allerdings nicht Teil der Gemeindeleitung werden und sind dazu verpflichtet, nicht für die Unterschiede zu werben. Ob die Abweichungen in der Lehre für die Gemeinde tragbar sind, entscheiden die Ältesten. Außerdem dürfen die Vorbehalte keine Aussage des *Apostolischen Glaubensbekenntnisses* betreffen.

nisse der frühen Kirche, wie das *Apostolische* oder das *Nicänische Glaubensbekenntnis*, sind hier gute Hilfen, da sie kurz und bündig die absoluten Kernwahrheiten des Christentums auf den Punkt bringen.

Mit dem richtigen Herzen

Um als Christ Jesus nachzufolgen, brauchen wir gute Lehre. Gott ist es sehr wichtig, dass wir das Richtige glauben. Deswegen sind Bekenntnisse auch so notwendig. Aber Gott geht es um mehr als das. Ihm geht es darum, dass der richtige Glaube zu richtiger Herzenshaltung und Nachfolge führt.

Um Gott zu gefallen, ist es notwendig, dass ich weiß, was ich glaube, aber es ist nicht ausreichend. Wenn mein Glaubensbekenntnis die Gnade Gottes bekennt, aber ich im Umgang mit anderen gnadenlos bin, dann läuft etwas falsch. Wenn meine Überzeugungen mich anderen gegenüber arrogant machen, dann hat das Bekenntnis sein Ziel verfehlt. Es ist gerade angesichts des Zeitgeistes sehr wichtig zu wissen, was du glaubst und warum du es glaubst. Aber wenn du allein aus Gnade die Wahrheit glauben und bekennen darfst, dann muss dich das anderen gegenüber demütig machen.

Mit dem richtigen Einsatz

Vor einigen Jahren unterhielt ich mich mit einem anglikanischen Pastor. Ir-

gendwann kamen wir auf das Thema Bekenntnisse zu sprechen. Mein Gegenüber stellte im Laufe des Gesprächs fest: „Wir haben mit den *39 Artikeln* ein so gutes Glaubensbekenntnis. Leider liegt es selbst bei uns konservativen Anglikanern viel zu häufig in der Schublade.“

Glaubensbekenntnisse sind wertlos, wenn sie nicht in der Gemeinde ‚leben‘. Dafür ist es wichtig, dass das Bekenntnis gelehrt wird. In der Gemeinde, in der ich Pastor bin, treffen wir uns nach dem Gottesdienst und einer Kaffeepause für eine halbe Stunde ein zweites Mal und gehen gemeinsam Fragen aus dem *Heidelberger Katechismus* durch. Auf diese Weise hört die Gemeinde die wesentlichen Lehren des Christentums immer wieder und bekommt die Gelegenheit dazu, Fragen zu stellen. Der Katechismus ist auch Teil des biblischen Unterrichts für die Jugendlichen und spielt eine wichtige Rolle bei den Aufnahmegesprächen mit neuen Mitgliedern.

In manchen reformierten Gemeinden ist es sogar üblich, in einem der (in diesem Fall zwei) Sonntagsgottesdienste aus dem *Heidelberger Katechismus* zu predigen. Andere bekenntnisorientierte Gemeinden lesen und erklären einen Teil ihres Bekenntnisses während des Gottesdienstes zusätzlich zur Predigt.

Es gibt also verschiedene Wege, um dafür zu sorgen, dass die Gemeinde das Bekenntnis immer besser kennen lernt. Entscheidend ist, dass das Bekenntnis in der Gemeinde lebt – damit wir nicht nur

wissen, *dass* wir glauben, sondern auch *was* wir glauben und *warum* wir es glauben.

Jochen Klautke ist Pastor der *Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde* in Gießen und Dozent an der *Akademie für Reformatorische Theologie*. Daneben gehört er zur Leitung des Jugendnetzwerks *josia*. Er ist verheiratet mit Natalie und Vater von zwei Kindern.

Heilsgewissheit: Warum du als Schaf des guten Hirten dein Heil nicht verlieren kannst

Ludwig Rühle

Bin ich wirklich errettet? Werde ich noch glauben, wenn ich morgen aufwache? Kann Gott mir meine ständige Untreue auch nach so vielen Jahren als Christ noch vergeben?

Solche und ähnliche Fragen stellen sich viele Christen, wenn sie über ihr eigenes Leben nachdenken. Antworten auf diese Fragen finden wir unter anderem in Johannes 10 ab Vers 22.

Dort lesen wir davon, wie Jesus in Jerusalem während eines Festes zu einer Gruppe spricht. Die Menschen drängen sich um ihn und stellen erneut die entscheidende Frage, ob er wirklich der im Alten Testament angekündigte Christus sei (Joh 10,24).

Jesus antwortet auf diese Frage auf eine Weise, die tiefer geht als nur eine Bestätigung seiner Göttlichkeit. Er verweist auf seine Taten und Worte als Beweise für seine Identität, doch dann stellt er fest, dass sie ihm nicht glauben, weil sie nicht

zu seinen Schafen gehören. Und dann kommt Jesus zur eigentlichen Antwort: Er erklärt den Zuhörern die Merkmale seiner Schafe, die Merkmale der Menschen, die seine Kinder sind.

Diese Unterscheidung zwischen den Schafen Jesu und den Ungläubigen bildet den Hintergrund für die folgenden Aussagen Jesu über die Heilsgewissheit seiner Jünger. Er erklärt, warum seine Schafe ihr Heil nicht verlieren können und wie sie durch seine Hand geschützt sind.

Heilsicherheit – Weil es um Jesu Ehre geht:

Jesus richtet seine Aussagen über die sichere Rettung seiner Schafe an Ungläubige. Ihre ewige Rettung ist also ein Beweis dafür, dass er tatsächlich der Messias ist. Jesus rettet uns und bewahrt uns, nicht aufgrund unserer Leistung,

sondern um seiner und des Vaters Ehre willen. Denn: Gott würde seine Ehre und Glaubwürdigkeit verlieren, wenn er eines seiner Schäfchen verlieren würde! Und darum verliert er keines, auch wenn er sie manchmal falsche Wege zu ihrer Erziehung gehen lässt. Letztlich aber ist er der gute Hirte, der das *eine* verirrte Schaf sucht, bis er es findet und der es zurück in sein Haus bringt. Daher ist die Sicherheit unseres Heils eng mit der Ehre Jesu verbunden. Es ist ein Zeichen seiner Liebe und Treue zu uns, ein Zeichen seiner Macht und Kraft als der wahre Christus.

Heilsgewissheit – Weil du seine Stimme hörst:

In Johannes 10,27 erklärt Jesus: *Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach.* Es ist tatsächlich so, dass Schafe sich gut Stimmen merken können. Sie kennen die Stimme ihres Hirten ganz genau und folgen nur ihm allein durch seinen Zuruf.

Dabei geht es nicht um irgendwelche persönlichen Einflüsterungen. Der Kontext im Johannesevangelium (vgl. Kap. 14-16) macht sehr deutlich, dass Jesus durch das Wort der Bibel zu uns spricht. Mit anderen Worten: Wer das Evangelium versteht, und an Jesus glaubt, gehört zu seinen Schafen.

Darum sagt Jesus sehr klar: *Und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verlorengehen* (Joh 10,28).

Heilsgewissheit – Weil du dreifach Jesu Schaf bist:

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie (Joh 10,27). Jesus hat einen dreifachen Grund, hier von *meinen* Schafen zu sprechen.

Erstens: Wir sind als seine Schafe vom Vater dem Sohn *geschenkt*.

In Johannes 17,6 betont Jesus, dass diejenigen, die ihm gegeben wurden, ein Geschenk des Vaters sind. Ja wir waren verlorene Sünder, hoffnungslose Fälle und wir haben immer noch stark mit Sünde zu kämpfen, aber wir sind ein Geschenk des Vaters aus Liebe zu seinem Sohn. In meinem Büro hängen viele Bilder, die mir meine Kinder geschenkt haben, als sie noch sehr klein waren. Diese Bilder sind eher Kritzeleien und doch schmücken sie meine Wand. Warum? Weil es ein Ausdruck ihrer Liebe zu mir war. Darum halte ich sie in Ehren und ich schätze die Bilder, weil ich meine Kinder liebe. Wir können davon ausgehen, dass Jesus das kostbare Geschenk seines Vaters, den er über alle Maßen liebt, bewahren und schützen wird.

Zweitens: Wir wurden als seine Schafe vom Sohn *erkauft*.

Jesus kennt uns besser als wir uns selbst kennen. Er kennt unsere sündigen Gedanken, Worte und Taten und hat dennoch den unvorstellbar hohen Preis seines eigenen Lebens bezahlt, um uns zu erlösen (1Pt 1,18-19). Durch sein kost-

bares Blut am Kreuz hat er alle unsere Schuld getilgt und uns ganz und gar für sich gewonnen.

Drittens: Wir sind seine Schafe, weil wir durch den Heiligen Geist in seine Herde *hineingeboren wurden*.

Jesus spricht in Johannes 3 von der Notwendigkeit der Wiedergeburt und in Johannes 7 vom Wasser des Lebens, das der Heilige Geist ist.

Es ist nicht unsere eigene Entscheidung, Teil seiner Herde zu werden: Gott schenkt dich seinem Sohn. Der Sohn erkaufte dich mit seinem Blut. Und der Heilige Geist schenkt dir die Wiedergeburt, sodass du in die Herde des guten Hirten hineingeboren wirst. Aufgrund dieser dreifachen Sicherheit können wir der Verheißung Jesu in Johannes 10,28 voll und ganz vertrauen: *Und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verlorengehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen*. Unsere Zugehörigkeit zu Jesus als seine Schafe ist fest und unerschütterlich, denn sie gründet sich auf die Liebe des Vaters (Joh 17,23), das Opfer des Sohnes (Joh 3,16) und das Wirken des Heiligen Geistes (Tit 3,5-6).

Heilsgewissheit – Weil du in Jesu und des Vaters Hand bist:

‚Etwas in der Hand haben‘ ist eine Redewendung, die wir gut kennen. Meistens gebrauchen wir sie, wenn wir die Dinge unseres Lebens *nicht* in der Hand haben.

Auch im Johannesevangelium wird diese Redewendung verwendet für den Fall, dass jemand Macht über einen anderen hat. In 3,35 lesen wir: *Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben*.

Christus hat alle Macht über uns. Niemand ist stärker als Christus. Die stärksten widergöttlichen Mächte dieser Welt hat Christus besiegt: Sünde, Teufel, Tod. Sonst wäre er nicht auferstanden. Die Auferstehung Jesu Christi ist das ultimative Siegel seiner Göttlichkeit und seines Sieges. Diese historische Tatsache, die von zahlreichen glaubwürdigen Augenzeugen bezeugt wird, bekräftigt seine unübertroffene Autorität über Leben und Tod.

Nur die Macht des Vaters ist der Macht Jesu ebenbürtig. Nach Jesu Worten bewirken der Vater und der Sohn die ewige Sicherheit der Schafe Jesu: *Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters reißen. Ich und der Vater sind eins* (Joh 10, 29.30). Die Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn umfasst nicht nur ihre gemeinsamen Absichten, sondern auch ihre Identität. Beide Personen des *einen* Gottes haben die Vollmacht und den Willen, uns festzuhalten und zu bewahren. *So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind* (Röm 8,1). *Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der*

Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn (Röm 8,38.39).

Aufgrund anderer Bibelstellen, die (scheinbar) davon sprechen, dass auch ein wiedergeborener Christ das Heil verlieren kann, wird nun aber folgendermaßen argumentiert: Kein Teufel kann mich aus Gottes Hand reißen und Gott selbst wird mich auch nicht loslassen, aber *ich selbst* kann mich aus seiner Hand lösen.

Heilsunsicherheit – Weil ich meine, mich selbst von Gottes Hand lösen zu können

Sollte es wirklich so sein, dass wir mächtiger als der Teufel, ja mächtiger als Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist in Bezug auf unser ewiges Heil sind? Ist es möglich, dass wir uns von Gottes Hand lösen können, obwohl er allmächtig ist und uns festhält?

Jesus hat den vollen Preis für unsere Schuld, für alle unsere Sünden am Kreuz bezahlt. Doch wenn wir uns dennoch vorstellen würden, dass wir uns durch unsere Sünde von Gottes Hand trennen könnten, würden wir täglich unser Heil in Frage stellen, weil wir täglich sündigen. Doch die Schrift versichert uns, dass Gottes Bewahrung für uns mehr als ausreichend ist. Unsere sündigen Neigungen und Schwächen will natürlich der Teufel benutzen, um uns von Gott zu trennen. Doch der Teufel kann uns eben gerade nicht aus Gottes Hand reißen (Röm 8,38.39).

Ernste Warnungen

Die vielen Bibelstellen, die vom erneuten Verlorengang und vom Gericht sprechen, müssen dennoch sehr ernst genommen werden – gerade von wiedergeborenen Christen. Durch diese ernstesten Verse führt Jesus seine Schäfchen, die auf Abwege geraten sind, wieder auf den rechten Pfad. Mir hilft der Vergleich mit einem Verkehrsschild. Es soll vorkommen, dass man so manches Verkehrsschild übersieht oder nicht beachtet. Doch wenn wir zum wiederholten Mal ein Warnschild sehen, das uns vor einem Abhang warnt und wir aufgefordert werden, abzubiegen, dann bezweifeln wir nicht, ob wir noch Autofahren können, sondern wir nehmen das Schild ernst und biegen ab.

Zudem müssen wir beachten, dass die schwerwiegenden Warnungen immer im Zusammenhang mit Aussagen der Rettung und Bewahrung aus Gnade und der Zusicherung der Treue Gottes stehen (vgl. Hebr 6,9.14-18; Phil 2,12.13). Wir dürfen also nicht die ernstesten Warnungen vor dem Gericht und die festen Zusagen der Bewahrung gegeneinander ausspielen. Wir dürfen auch nicht unsere Erfahrungen über Menschen, die sich einmal zu Christus bekannten, später aber vom Glauben abgefallen sind, über die klaren Worte der Bibel stellen. Jesus spricht davon, dass in manchen Menschen der Same zunächst aufgeht (Mt 13,6), weil der Mensch das Wort mit Freuden aufnimmt (Mt 13,20). Doch durch Be-

drängnis und Verfolgung nimmt der Mensch später dennoch Anstoß an Jesus (Mt 13,21). Das bedeutet, dass Menschen, die als Christen gelebt haben und irgendwann vom Glauben abfallen, nie wirklich in Christus verwurzelt waren, nie wirklich Christen waren. Johannes schreibt über solche Menschen: *Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie bei uns geblieben. Aber es sollte offenbar werden, dass sie alle nicht von uns sind* (1Joh 2,19).

Die Warnungen, unbedingt an Jesus festzuhalten, dienen nicht dazu, die Verheißungen von Gottes Bewahrung und Treue in Frage zu stellen. Sie zeigen vielmehr, wie wichtig es ist, Gottes Stimme zu hören und seinem Wort zu gehorchen. In manchen Situationen brauchen wir den Zuspruch, in anderen Situationen muss uns Gott sehr ernst ermahnen, muss uns aufrütteln und erschrecken, wenn wir in einen geistlichen Dämmerzustand geraten oder auf gefährliche Wege abbiegen. Aber immer spricht er in Liebe zu uns. Und immer will er unseren Blick auf seine Liebe und Gnade und Treue in Christus lenken und uns so zur

Buße und Freude und Gewissheit führen.

Wir dürfen, ja wir sollen Heilsgewissheit haben:

1. Weil es um Jesu Ehre geht.
2. Weil wir seine Stimme hören können.
3. Weil wir dreifach seine Schafe sind.
4. Weil wir in Jesu und des Vaters Hand sind.

Weil Jesus zu uns sagt *Du bist mein*, dürfen wir Verse wie Jesaja 12,1.2 zu unserem zuversichtlichen Dankgebet machen: *Ich preise dich, HERR; denn du warst gegen mich erzürnt; [doch] dein Zorn hat sich gewendet, und du hast mich getröstet! Siehe, Gott ist mein Heil; ich will vertrauen und lasse mir nicht grauen; denn Jah, der HERR, ist meine Kraft und mein Lied, und er wurde mir zur Rettung! Amen!*

Ludwig Rühle arbeitet als Pastor der *Bekennenden Ev. Gemeinde* in Osnabrück und unterrichtet als Lehrbeauftragter Praktische Theologie an der *Akademie für Reformatorische Theologie*. Er ist verheiratet mit Katharina und Vater von vier Kindern.

Kämpfer und Anbeter: Wie Jesus als das Haupt die Anbetung des Leibes bestimmt¹

John Tweeddale

Eine der wichtigsten Erkenntnisse der Reformation war, dass der Gottesdienst der Kirche² auf der ausdrücklichen Lehre der Heiligen Schrift beruhen sollte. Einfach ausgedrückt: Gottes Wort muss bestimmen, wie Gottes Volk seinen Gott anbetet.

Aber das ist längst nicht alles, was damals wiederentdeckt wurde. Man erinnerte sich auch wieder daran, dass die Kirche Jesu Christi die Gemeinschaft der Heiligen ist – ein Leib von Gläubigen, die mit Christus und untereinander verbunden sind. Dieser Grundsatz gilt für alle Christen im Himmel und auf der Erde. Diese beiden Begriffe gehören zusammen. Die Beziehung der Kirche zu Christus definiert sowohl die *Anbetung* als auch die *Identität* der Kirche. Als Haupt der Kirche führt der Herr Jesus Christus sein Volk *auf der Erde* in die Anbetung, um es darauf vorzubereiten, mit seinem Volk *im Himmel* für immer anzubeten.

Zwei Zustände – eine Kirche

Die Kirche auf Erden und die Kirche im Himmel sind nicht zwei getrennte Einheiten, sondern *ein* Leib, der mit Christus als Haupt vereint ist. Theologen bezeichnen diejenigen, die Christus *im Glauben* auf der Erde sehen, oft als die *kämpfende Kirche* und diejenigen, die Christus *im Schauen* im Himmel sehen, als die *siegreiche Kirche*. In seinem Großen Katechismus aus dem Jahr 1645, der Familien dabei helfen soll, in ihrem Verständnis der Person und des Werkes Christi zu wachsen, erläutert John Owen diese Grundsätze in einer Reihe von Fragen und Antworten über das Wesen der Kirche:

Frage: Was ist die Kirche Christi?

Antwort: Die Gesamtheit der Auserwählten Gottes, die von Gott durch das Wort und den Geist aus ihrem natürlichen Zustand zu seinen Kindern berufen und mit

¹ Dieser Artikel erschien zuerst in *Tabletalk* im April 2023 unter dem Titel: *The Worship and Head of the Church militant*. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung von *Ligonier Ministries*. Für die Übersetzung bedanken wir uns bei Micha Heimsoth.

² In diesem Artikel wird das englische Wort *church* konsequent mit *Kirche* übersetzt. Ebenso möglich wäre die Übersetzung mit *Gemeinde*.

Christus, ihrem Haupt, durch den Glauben im Band des Geistes verbunden sind.

Frage: *Befindet sich diese ganze Kirche immer in demselben Zustand?*

Antwort: *Nein, ein Teil von ihr ist kämpfend, der andere siegreich.*

Frage: *Was ist die kämpfende Gemeinde?*

Antwort: *Der Teil der Auserwählten Gottes, der in seiner Generation durch den Glauben an Christus festhält und gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel kämpft.*

Frage: *Was ist die siegreiche Gemeinde?*

Antwort: *Der Teil des Volkes Gottes, der seinen Kampf gekämpft und den Glauben bewahrt hat und nun im Himmel ist und dort zur Ruhe gekommen ist.*

Owen versteht die Kirche von ihrer geistlichen Einheit mit Christus her. Dadurch hilft er uns die Einheit zwischen der kämpfenden und der siegreichen Kirche zu erkennen, denn beide sind durch ihre jeweilige Einheit mit Christus auch untereinander eins.

Was hat nun jedoch diese Unterscheidung mit dem Thema Gottesdienst zu tun? Ich möchte diese Frage unter drei Gesichtspunkten betrachten.

Erstens: die Autorität Christi

Für viele Menschen dient der Missionsbefehl in Matthäus 28 als Ausgangspunkt für die Diskussion über die Aufga-

be der Kirche in der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Kommen Christi. Aber wir könnten den Hauptpunkt des Abschnitts übersehen, wenn wir uns zu schnell auf die Anweisungen Jesu konzentrieren – nämlich zu gehen und alle Völker zu Jüngern zu machen, sie auf den Namen des dreieinigen Gottes zu taufen und sie zu lehren, alles zu befolgen, was er gebietet (V. 19.20). Der Schlüssel zum Verständnis dieses Abschnitts findet sich in der vorausgehenden Aussage Jesu, dass ihm *alle Gewalt im Himmel und auf Erden* gegeben wurde (V. 18).

Der Dienst in der Ortsgemeinde gründet sich auf die Autorität, die Jesus als Haupt und König der Gemeinde besitzt (siehe Eph 1,22; 5,23; Kol 1,18; 1Tim 6,15; Offb 19,16). Das bedeutet, dass diejenigen, die berufen sind, der Kirche Christi zu dienen, dies gemäß den Anweisungen tun müssen, die er in der Schrift gegeben hat.

Abgeleitete Autorität

Folgendes Beispiel soll das veranschaulichen: Stell dir vor, ich würde dich bitten, an einem Freitagabend auf meine Kinder aufzupassen, damit meine Frau und ich gemeinsam in der Innenstadt essen gehen können. Bevor ich unsere Kinder bei dir lasse, möchte ich einige grundlegende Hausregeln besprechen. Die erste Regel: Die Kinder müssen ihr Gemüse aufessen, bevor sie ein Schokoladeneis zum Nachtsch bekommen. Die zweite

Regel: Die Kinder dürfen sich einen von drei vorgegebenen Filmen ansehen. Die dritte Regel: Sie müssen vor dem Schlafen gehen ihren orange-blauen Pyjama anziehen. Die letzte Regel: Um 21 Uhr müssen sie im Bett sein und das Licht ausmachen.

Diese Regeln definieren deine Beziehung zu unserer Familie. Im Rahmen dieser Regeln hast du die Freiheit, unsere Kinder zu beaufsichtigen. Wir hoffen, dass du und unsere Kinder viel Spaß miteinander haben. Aber du solltest verstehen, dass du – abgesehen von deinen Pflichten als unser Babysitter – keine eigentliche Autorität über unsere Kinder hast. Deine Befugnisse sind begrenzt. Unter keinen Umständen darfst du unseren Kindern sagen, dass sie auf ihr Gemüse verzichten, jede beliebige Sendung sehen oder bis Mitternacht aufbleiben dürfen. Es sind *unsere* Kinder, nicht *deine* Kinder. Deine Aufgabe ist es, sich um unsere Kinder innerhalb der Vorgaben unserer Hausordnung zu kümmern. Mit anderen Worten: Die Autorität, die du als unser Babysitter hast, ist abgeleitet und begrenzt, nicht automatisch oder umfassend.

Autorität in der Kirche

Das Leben in der Kirche ist nicht viel anders. Pastoren, Älteste und Diakone müssen sich an Gottes Hausordnung für die Gemeinde halten, die in der Heiligen Schrift beschrieben ist (siehe 1Tim 3,14.15). Gemeindeleiter haben nicht von

sich aus die Autorität, Macht über die Herde Christi auszuüben. Stattdessen übergibt der auferstandene und aufgestiegene Herr Jesus Christus seine Autorität an diejenigen, die in seinem Namen dienen. Durch sein Wort und seinen Geist hat Christus Ämter, Zeichen/Sakramente und Ordnungen für den Gottesdienst und die Arbeit der Kirche gegeben. Im Neuen Testament erfahren wir, dass Christus durch das Wirken des Heiligen Geistes Älteste und Diakone (d. h. die Ämter) einsetzt, um für die Bedürfnisse der Ortsgemeinden zu sorgen (siehe Apg 6,1–7; Eph 4,9–16; Phil 1,1; 1Tim 3,1–13; Titus 1,5–16). Dabei geht es um die treue Verkündigung der Heiligen Schrift (d. h. die Lehre) und die ordnungsgemäße Verwaltung der Taufe und des Abendmahls (d. h. die Sakramente). Die Autorität, die Älteste besitzen, ist durch die von Christus gegebenen Anweisungen begrenzt. Als kämpfende Kirche erhalten wir unsere ‚Marschbefehle‘, indem wir uns an diejenigen wenden, die Christus durch seinen Geist beauftragt hat. Sie sind es, die uns seinen Willen verkünden, wie er in seinem Wort niedergelegt ist. Pastoren und Älteste haben keine angeborene Autorität, den Gottesdienst und die Arbeit der Gemeinde so zu leiten, wie sie es für richtig halten. Um für den Leib Christi zu sorgen, müssen sie nach den vom Haupt der Kirche gesetzten Maßstäben leiten. Der Grund dafür ist einfach: Die Gemeinde gehört nicht den Pastoren, Ältesten oder irgendeinem anderen Gemeindeleiter. Sie gehört Christus (Mt 16,18).

Zweitens: die Lehre der Heiligen Schrift

Bei Gesprächen über den Gottesdienst geht es oft um Vorlieben und Stilfragen. Ob wir nun über die Ehrfurcht und Schönheit einer traditionellen Liturgie oder über die Intimität und Authentizität eines modernen Gottesdienstes sprechen, wir können leicht in die Falle tapen, das gemeinsame Lob Gottes auf kulturelle Normen und persönlichen Geschmack zu reduzieren. Diese Gespräche sind wichtig. Aber wenn unser Gottesdienst durch stilistische, ästhetische oder pragmatische Gründe bestimmt wird, wird die Kirche im Laufe der Zeit zerbröckeln – sei es durch den Sumpf des Liberalismus oder den langsamen Verfall des Traditionalismus.

Stattdessen gibt es eine weit bessere Möglichkeit, über den Gottesdienst zu sprechen.

Debatten über den Gottesdienst nach persönlichen Vorlieben zu führen, geht nicht nur am eigentlichen Ziel vorbei, sondern es ist auch spaltend; es schafft in der Kirche eine Mentalität des „wir gegen sie“. Keiner gewinnt. Ohne die legitimen Meinungsverschiedenheiten unter Christen herunterspielen zu wollen, sollten wir überdenken, wie wir an die Frage des Gottesdienstes herangehen. Anstatt diese Diskussion mit der Betrachtung der verschiedenen Perspektiven der Gemeinde zu beginnen, müssen wir Gespräche über den Gottesdienst mit der Frage beginnen: Was verlangt Christus, das Haupt

der Gemeinde von uns? An dieser Stelle kommt der vorhergehende Punkt über die Autorität Christi ins Spiel. Weil die Autorität der Gemeindeleitung begrenzt ist, muss der Gottesdienst der Kirche geregelt werden. Diese Überzeugung wird oft das *regulative Prinzip des Gottesdienstes* genannt. Es ist eines der am meisten missverstandenen und vernachlässigten Wiederentdeckungen der Reformation.

Ein für alle gültiges Prinzip

Im Jahr 1543 schrieb Johannes Calvin auf Veranlassung seines Freundes und Mentors Martin Bucer eine kleine Abhandlung mit dem Titel *Die Notwendigkeit der Reformation der Kirche*. Für Calvin lag der Schlüssel zur reformatorischen Lehre über den Gottesdienst in der zentralen Rolle der Heiligen Schrift bei der Gestaltung der öffentlichen Anbetung Gottes. Angesichts der Neigung des sündigen Menschen zum Götzendienst dürfen wir bei der Unterscheidung zwischen einem Gottesdienst, der Gott gefällt, und einem Gottesdienst, der ihm nicht gefällt, „nicht irgendeine Methode anwenden, die uns selbst angemessen erscheint, sondern müssen uns an die Anweisungen dessen halten, der allein berechtigt ist, Vorschriften zu machen“. Calvin argumentiert, dass es ein für alle gültiges Prinzip gibt, das die Anbetung jeder Person bestimmen muss, die Gottes Gegenwart betritt. Er erklärt: „*Wenn wir wollen, dass Gott unsere Anbetung*

gutheißt, muss diese Regel, die er überall mit äußerster Strenge durchsetzt, sorgfältig beachtet werden. . . . [Denn] Gott missbilligt alle Formen der Anbetung, die nicht ausdrücklich von seinem Wort gebilligt werden.“

Nach Calvin ist nur der Gottesdienst, der durch das Wort Gottes autorisiert ist, Gott gegenüber angemessen.

Calvin war in diesem Punkt alles andere als originell. Die Heilige Schrift lehrt überall, dass das Gebot des Herrn die Gemeinschaft mit Gott regelt. Adam (1Mos 2,15–17), Abel (4,4), Noah (8,20–22), Abraham (17,9–14) und Mose (2. Mose 20,1–11) (um nur einige Beispiele zu nennen) erhalten alle göttliche Weisungen, die die Anbetung Gottes bestimmen. Umgekehrt werden Kain (1Mos 4,5), Nadab und Abihu (3Mos 10,1–3), Saul (1Sam 15,22–35), Usa (2Sam 6,3–8) und Usia (2Chr 26,16–23) von Gott verurteilt, weil sie dem Gottesdienst Israels ihre eigenen Maßstäbe auferlegt haben. Angesichts dieser Fälle sollte es nicht überraschen, dass Jesus im Neuen Testament Anweisungen zur Predigt (2Tim 4,1–2), zum Gebet (Mt 6,5–15), zum Singen (Kol 3,16–17), zur Taufe (Mt 28,19) und zum Abendmahl (1Kor 11,23–26) gibt. Diese biblischen Elemente sind unverzichtbare Bestandteile des gemeinsamen Gottesdienstes. Sie stellen die Mittel dar, mit denen Christus als Haupt der Kirche sein Volk in einem Gottesdienst leitet und führt, der ihm Ehre und Herrlichkeit bringt.

Drittens: die Perspektive der Ewigkeit

Nachdem wir uns mit der Autorität Christi und dem Wesen des Gottesdienstes befasst haben, können wir nun prüfen, wie diese beiden Grundsätze unserer Verständnis der kämpfenden Kirche prägen.

Am 16. Mai 1816 hielt John Black, ein wenig bekannter schottischer presbyterianischer Pastor und ehemaliger Professor an der späteren Universität von Pittsburgh, vor einer Versammlung von Geistlichen in Philadelphia eine Predigt mit dem Titel „Kirchengemeinschaft“. In der Predigt wird die Gemeinschaft der Heiligen ausdrücklich mit dem Thema Gottesdienst in Verbindung gebracht. Black erklärt: „Die Heiligen sind durch das Bekenntnis [des Glaubens] verpflichtet, die Einheit und die Gemeinschaft im Gottesdienst und im Dienst an Gott zu bewahren. Die Kirche ist eine Gesellschaft. Sie ist nach dem Prinzip eines organischen Körpers aufgebaut, der ein Haupt und Glieder hat. Diese Verfassung geht von einem Bund aus, der das Haupt und alle Glieder in einem Zustand der Einheit und Gemeinschaft miteinander umfasst. Alle Glieder, die mit Jesus Christus vereint und untereinander Glieder sind, wandeln gemeinsam in Liebe. Sie reichen sich die Hände, denn ihre Herzen sind vereint. Sie beraten sich gegenseitig in Liebe und gehen in Gemeinschaft zum Haus Gottes (vgl. Ps 55,14).“

Vorbereitung auf den Himmel

Für Black bildet die Gemeinschaft der Heiligen ein Prinzip für unser Zusammenleben auf der Erde, das uns zeigt, wie wir andere Christen und unseren gemeinsamen Gottesdienst sehen sollten. Die örtliche Versammlung der Heiligen im Gottesdienst am Tag des Herrn ist eine ‚heilige Zusammenkunft‘, bei der wir uns unter dem Banner des Königs Jesus versammeln, sein gnädiges Wort in der Heiligen Schrift verkünden lassen und Gemeinschaft beim Essen und Trinken an seinem Tisch haben. All das bereitet uns darauf vor, gemeinsam mit der himmlischen Schar Gott durch den Dienst des Lammes anzubeten (siehe Offb 4–5; 21–22).

Noch nicht am Ziel

All das klingt wunderbar – und das ist es auch. Aber die Versammlung der Heiligen ‚diesseits des Jordan‘ ist auch von den Schwächen und Fehlern geprägt, die das Leben, den Dienst und die Anbetung in einer gefallenen Welt kennzeichnen. Ortsgemeinden sind oft gespalten. Moralische Skandale gibt es manchmal sogar in den besten Kirchen. Theologische Irrtümer können sich auf den Kanzeln und in den Kirchenbänken einschleichen. Darüber hinaus muss sich jeder von uns mit seinen eigenen sündigen Neigungen, Gedanken und Verhaltensweisen auseinanderset-

zen. Diese Dinge sind es oft, die unsere Versuche, Gott so anzubeten, wie er es gefordert hat, im Keim ersticken.

Während wir uns mit Sünde und Leid, Irrlehre und Rückschlägen auseinandersetzen, müssen wir unsere Augen schulen, die Kirche aus der Perspektive der Ewigkeit zu sehen. Die kämpfende Kirche muss durch den Schmelztiegel der Heiligung gehen, um sich auf den Tag vorzubereiten, an dem Christus sie seinem himmlischen Vater als eine schillernde Braut ohne Flecken und Runzeln präsentieren wird (Eph 4,13–16; 5,27). Das bedeutet, dass die Gemeinde auf der Erde noch nicht das ist, was sie einmal sein wird (1Joh 3,2). Mehr noch, wir müssen über die jetzige Zeit hinausschauen, um zu erkennen, dass die Kirche hier und jetzt nur ein kleiner Teil des viel größeren Leibes Christi im Himmel ist, der aus einer riesigen Schar von Menschen aus allen Zeitaltern und aus allen Sprachen, Stämmen und Völkern besteht. Mit Christus als unserem König haben wir als kämpfende Kirche die Hoffnung, dass das, was wir hier auf Erden nur schemenhaft sehen, vollständig verwirklicht sein wird, wenn unser Glaube sichtbar wird. Der Herr möge es schenken, dass wir bis dahin in Jesu Gegenwart treu unseren Auftrag ausführen, den er uns in seinem Wort gegeben hat.

Dr. John W. Tweeddale ist Vizepräsident der akademischen Abteilung und Professor für Theologie am *Reformation Bible College* in Sanford, Florida, und Pastor in der *Presbyterian Church in America*. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Die bleibende Botschaft von Levitikus (3. Mose)

Boris Giesbrecht

Das dritte Buch Mose, auch Levitikus genannt, ist in christlichen Gemeinden oft nicht leicht zu vermitteln. Es muss sich wichtigen Fragen stellen: Warum sollten sich Christen mit den Opfern, dem Priestertum und den Speisegesetzen des Alten Testaments beschäftigen? Die neutestamentliche Gemeinde funktioniert schließlich nicht wie das Volk Israel. Die Speisegesetze wurden von Jesus aufgehoben und die Opfer sind durch seinen Tod erfüllt. Somit stellt sich die Frage, ob sich eine Beschäftigung mit dem 3. Buch Mose lohnt. Angesichts dieser herausfordernden Anfragen ist es kaum verwunderlich, dass dieses Buch der Bibel nur selten gepredigt wird. Dabei hat das 3. Buch Mose dem heutigen Volk Gottes einiges zu sagen.

Levitikus ist direkte Offenbarung Gottes

Für die Gläubigen des Alten Testaments stellte dieses Buch eines der grundlegenden Werke dar. Es bestimmte sowohl den Gottesdienst als auch den Alltag. Doch nicht nur das ist von Belang. Im

Vergleich zu den übrigen Büchern des Pentateuch ist dieses als direkte Offenbarung Gottes verfasst. Der Großteil des Buches besteht aus göttlichen Reden, die Moses an das Volk hielt. Diese Betonung wird mit dem allerersten Wort des Buches eingeleitet („und er rief“), welches auch als hebräischer Titel des Buches dient. In anderen Worten: Der Inhalt des Buches ist eine direkte Botschaft Gottes. Der Ton der göttlichen Autorität ist nicht nur am Anfang des Buches zu finden, sondern zieht sich auch durch das gesamte Buch. Von den insgesamt 27 Kapiteln beginnen 20 mit der Formulierung „Der Herr redete zu Mose“.¹ Die Art und Weise der Übermittlung des Buches an das Volk Gottes verleiht dem Buch eine herausragende Bedeutung, zumindest für die damaligen Empfänger.

Levitikus richtet sich an das ganze Volk

Wer aber waren die ursprünglichen Empfänger dieses Buches? Das Buch wurde zu Moses Lebzeiten höchstwahrschein-

¹ Die Ausnahmen sind die Kapitel 2, 3, 5, 7, 9, 10 und 26. Einige davon setzen einfach die Betonung des vorherigen Kapitels fort (daher das Fehlen dieser Formulierung), während andere diese Formulierung stattdessen im Hauptteil des Kapitels am Anfang enthalten.

lich am Berg Sinai oder in der Wüste auf dem Weg nach Kanaan verfasst. Die Septuaginta bezeichnet das dritte Buch Mose mit dem Titel „Leuitikon“, welcher mit „was die Leviten betrifft“ oder frei mit „Buch der Leviten“ übersetzt werden kann. Die Leviten waren die Nachkommen des Priesterstammes Levi, der für das Heiligtum und den Gottesdienst im Volk Israel zuständig war. In der Tat finden sich in Levitikus Anweisungen für die Priester. Überraschenderweise richtet sich das Buch jedoch hauptsächlich an das gesamte Volk Gottes und nur in geringem Maße ausschließlich an die Leviten.² Levitikus beschreibt demnach eine Heiligkeit, die für alle gilt, und nicht eine Heiligkeit, die sich lediglich auf eine Gruppe innerhalb des Volkes Gottes beschränkt.

Levitikus erzählt die Geschichte Gottes mit seinem Volk weiter

Das dritte Buch Mose knüpft an die Erzählungen des zweiten Buches Mose an. Das Buch Exodus zeichnet Gottes Weg mit Israel nach: Die Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten durch Gott und die Führung Israels zum Berg Sinai, wo Gott mit ihnen einen Bund schließt. Im Anschluss weist Gott die Israeliten an, eine Stiftshütte zu bauen, was sie auch tun. Der Beginn des Buches Levitikus ist durch einen entschei-

denden Hinweis gekennzeichnet: „Und der HERR rief Mose, und er redete zu ihm *aus der Stiftshütte* und sprach“ (Lev 1,1). Das Buch knüpft also nahtlos an den Bericht des zweiten Buches Mose an. Als die Stiftshütte fertiggestellt wurde, wird in Ex 40,34 berichtet, dass die Wolke die Stiftshütte bedeckte und die Herrlichkeit des Herrn die Wohnung erfüllte. Am Ende des Buches Exodus lässt sich somit festhalten, dass Gott bereits inmitten seines Volkes wohnt. Diese Darstellung verweist auf die ungestörte Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen im Garten Eden vor dem Sündenfall und gibt einen Vorgeschmack auf die ewige Herrlichkeit. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass es einen Schatten gab, auf den Ex 40,35 hinweist: *Und Mose konnte nicht in die Stiftshütte gehen, weil die Wolke darauf ruhte und die Herrlichkeit des HERRN die Wohnung erfüllte.* Moses, der zwischen Gott und dem Volk auf dem Berg Sinai vermittelt hatte, war nicht imstande, das Zelt der Begegnung zu betreten. Dies stellte einen Makel dar. Denn daraus lässt sich ableiten, dass kein Mensch sich Gott nahen kann, wenn das nicht einmal für Mose möglich ist. Obgleich Gott nun unter seinem Volk gegenwärtig war, wie er es in 2. Mose 35,8 und 29,45 versprochen hatte, blieb die Kluft zwischen Gott und den Menschen dennoch unüberwindbar. Das Buch Levitikus intendiert folglich, die Frage zu be-

² Diese Ausnahmen sind Kap. 8–10, 16 sowie 21,1–22,16.

antworten, auf welche Weise diese Kluft überwunden werden kann. Die Frage stellt sich, wie sich sündige Menschen dem souveränen, heiligen Gott nähern können, ohne vernichtet zu werden (vgl. 2Mos 19). Der Zusammenhang des Buches Levitikus mit der bisherigen Geschichte Gottes mit seinem Volk wird auf verschiedene Weise ersichtlich:

- Das Buch Levitikus gibt Antworten auf die uralte Sehnsucht der Menschheit, in Gemeinschaft mit Gott leben zu wollen. Die Initiative zum Kontakt mit dem sündigen Volk ergreift der heilige Gott selbst, indem er das Buch Levitikus verfasst. Genau das war das Gebetsanliegen Moses nach dem Bundesbruch durch die Anbetung des goldenen Kalbes (2Mos 34,9).
- Gott bekräftigt jedoch auch seinen Auftrag an das Volk Israel, ein heiliges Volk unter allen Nationen zu sein (2Mos 19,5–6). Mit dem Buch Levitikus richtet Gott die Aufforderung an sein Volk, „heilig zu sein, denn ich bin heilig“ (3Mos 20,26).
- Gott hält auch an seiner Bundesverpflichtung fest. Gott hatte zunächst Abraham den Bund gegeben (Gen 17,8) und diesen dann gegenüber dem Volk Israel bekräftigt (2Mos 6,7). Die Bundesformel *Ich werde euer Gott sein* wird von Gott im Buch Levitikus mehrfach wiederholt (26,12; 11,45; 22,33 und 25,38).

In einer zusammenfassenden Betrachtung lässt sich festhalten, dass das Buch Exodus die Frage nach dem Ort der Anbetung (die Stiftshütte) betont, während das Buch Levitikus den Fokus auf die Haltung der Anbetung (Opfer, Reinheit und Heiligkeit) legt. Somit kann festgehalten werden, dass Gott alles daransetzt, seinem Volk zu begegnen. Levitikus demonstriert, dass weder die menschliche Sündhaftigkeit noch die menschliche Sterblichkeit Gott von den Menschen fernhalten kann. Der Mensch wurde von Gott erschaffen, damit er in Gemeinschaft mit ihm lebt. Sein Wille ist auf diese Gemeinschaft ausgerichtet. Der Inhalt des Exodus stellt somit die praktische und theologische Grundlage für das Buch Levitikus dar. Die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk ist durch einen Bund definiert. Dies erklärt die konkreten Anordnungen und Gebote des dritten Buches Mose.

Levitikus betont die Heiligkeit Gottes und die Folgen

Das zentrale Thema des Buches ist die Heiligkeit Gottes und die daraus resultierende Heiligung des Volkes Gottes. Der Schlüsselvers findet sich in Kapitel 19, Vers 2: *Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott*. Das Wort *heilig* kommt in diesem Buch der Bibel signifikant häufiger vor als in jedem anderen. Die Anzahl der Verwendungen der hebräischen Wurzel für *heilig* im Buch wird

auf ca. 150 geschätzt. Dies entspricht ca. 20 Prozent aller seiner Verwendungen im gesamten Alten Testament. In keinem anderen Buch des Alten Testaments wird die Heiligkeit des Volkes Gottes so vehement eingefordert wie in diesem.

Die Forderung Gottes an sein Volk, heilig zu sein, wird jedoch nicht nur verlangt, sondern auch konkretisiert, indem dargelegt wird, auf welche Weise diese Heiligung zu erfolgen hat. Gott sagt: *Ich bin es, der euch heiligt* (Lev 20,8; vgl. 21,8.15.23; 22,9.16.23). Der strukturierte Aufbau des Buches offenbart die Methoden, mit denen Gott sein Volk heiligt.

- Die **Opfer** erläutern, auf welche Weise die Menschen trotz Sünde und Befleckung ihre Beziehung zum heiligen Gott aufrechterhalten konnten (Lev 1–7).
- Die **Gesetze für die Priester** verdeutlichen die Art und Weise, wie jede Begegnung eines Menschen mit Gott vermittelt werden konnte (Lev 8–10).
- Die **Anweisungen zur Reinheit** verdeutlichen, dass die Heiligkeit Gottes eine Reinigung und Läuterung von der Verunreinigung dieses Lebens erfordert (Lev 11–16).
- Die **Ermahnungen zur Heiligkeit** zeigen, dass jeder Aspekt des Lebens des Bundesvolkes Gott gewidmet werden musste (Lev 17–27).

Dies lässt den Schluss zu, dass Gott ein besonderes Augenmerk darauf legt, wie sein Volk ihm begegnet. Der Leser des Buches wird nicht umhinkommen, die Sorgfalt zu bemerken, mit der Gott durch Mose seine Anweisungen formuliert. Der israelitische Gottesdienst demonstriert, dass Gott sowohl die Art und Weise der Anbetung als auch den Gegenstand der Anbetung sehr hochschätzt. Es geht ihm nicht um die Äußerung von schönen Gedanken, bewundernden Gefühlen oder die Umwidmung heidnischer Praktiken. Die Israeliten waren nicht dazu angehalten, ihre Anbetung nach eigenem Gutdünken zu gestalten, sondern sollten die Art und Weise ihrer Verehrung dem Charakter Gottes anpassen. Die levitischen Vorschriften, die Regeln für die Opfer sowie die bestimmten Jahreszeiten und Feste demonstrieren, wie die Israeliten ihr Leben und ihre Anbetung gemäß dem Plan des Schöpfers gestalten sollten. Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes geschaffen, weshalb sich auch die menschliche Anbetung nach seinem Willen zu richten hat und nicht umgekehrt. Sowohl der Gottesdienst ‚im engeren Sinn‘ (Opfer) als auch der Gottesdienst ‚im weiteren Sinn‘ (das Leben) sind dabei Ausdruck der Anbetung Gottes.

Levitikus erklärt die Geschichte Israels im Alten Bund

Levitikus gab Israel Richtlinien für die Anbetung und Nachfolge Gottes. Gott

bereitete einem sündigen Volk die Möglichkeit, eine dauerhafte Beziehung zu ihm zu genießen, in der ihre Sünden vergeben, Heiligkeit ermöglicht und das Leben aufrechterhalten werden konnte. Ein Leben nach den Anordnungen dieses Buches bot dem Volk Gottes die hoffnungsvolle Perspektive von einem erfüllten Leben im gelobten Land. In 3. Mose 18,5 verspricht Gott dem Volk: *Darum sollt ihr meine Satzungen und meine Rechtsbestimmungen halten, denn der Mensch, der sie tut, wird durch sie leben. Ich bin der HERR!*

Die im Alten Testament aufgezeichnete Geschichte Israels zeigt allerdings, dass das Volk als Ganzes in seinem Streben nach Heiligkeit versagte und daher kein dauerhaftes Leben genießen konnte. Wie in 26,27–39 vorhergesagt, führte die Sünde Israels zu ihrer Verbannung aus dem gelobten Land und zur Entweihung des Namens Gottes unter den fremden Völkern. Die angekündigte disziplinierende Hand Gottes manifestierte sich in Form von Plagen, die über das Volk hereinbrachen (26,18.21.23.27). Israel wandte sich gegen Gottes Gebote und Anordnungen. Die Verschmähung der göttlichen Gnade und Heiligkeit sowie die Bestrafung Israels durch Gott waren die Folge der Rebellion und des Ungehorsams des Volkes. Dennoch versprach Gott, sich auch nach der Rebellion und Bestrafung Israels an seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob, an sein Land sowie an seinen Bund mit Israel am Sinai

zu erinnern und einen reuigen Überrest wiederherzustellen (Lev 26,40–45). In einer späteren Prophetie, die sich auf die Ereignisse des Exils bezieht, erinnert der Prophet Hesekiel an diese Hoffnung (Hes 36,23–27):

Darum sprich zu dem Haus Israel: So spricht GOTT, der Herr: Nicht um eurer willen tue ich dies, Haus Israel, sondern wegen meines heiligen Namens, den ihr entweiht habt unter den Heidenvölkern, zu denen ihr gekommen seid. Darum will ich meinen großen Namen wieder heilig machen, der vor den Heidenvölkern entheiligt worden ist, den ihr unter ihnen entheiligt habt! Und die Heidenvölker sollen erkennen, dass ich der HERR bin, spricht GOTT, der Herr, wenn ich mich vor ihren Augen an euch heilig erweisen werde. Denn ich will euch aus den Heidenvölkern herausholen und aus allen Ländern sammeln und euch wieder in euer Land bringen. Und ich will reines Wasser über euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von aller eurer Unreinheit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres legen; ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ja, ich will meinen Geist in euer Inneres legen und werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechtsbestimmungen befolgt und tut. Und ihr sollt in dem Land wohnen, das ich euren Vätern gegeben habe, und ihr sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein.

Levitikus macht die Botschaft des Neuen Testaments verständlich

An diese Hoffnung knüpft das Neue Testament an und stellt uns Jesus als die Erfüllung der Verheißung dar. Er ist das stellvertretende Sühnopfer. Sein Blut floss, um die Ungerechtigkeit zu sühnen und den Menschen den Zugang zu Gott zu ermöglichen. In der Tat kann festgehalten werden, dass Jesus Christus das vollkommene Opfer für die Sünden darstellt, während die Opfer im Buch Levitikus lediglich als Schattenbilder zu betrachten sind (Hebr 10,4). Deswegen hat Johannes der Täufer über Jesus gesagt: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt!“ (Joh 1,29) In seinem Sohn hat Gott selbst das vollkommene Opfer für die Sünde bereitgestellt. Somit kann festgehalten werden, dass alle Opfer des dritten Buches Mose auf Christus als dem eigentlichen Opfer hinweisen.

Jesus ist jedoch nicht nur ein besseres Opfer. Er ist zudem der bessere Priester. Das Priestertum unterstrich die Notwendigkeit eines Mittlers, der zwischen dem Volk und Gott vermittelt und in seinem Namen Opfer darbrachte. Die Nähe zu Gott konnte seitens des Volkes nur durch einen Priester hergestellt werden. Selbst am Versöhnungstag konnte nur der Hohepriester die Opfergabe darbringen. Dies erfolgte erst, nachdem er ein Opfer für seine eigenen Sünden und die seiner Familie dargebracht hatte (3Mos 16,11). Daran sehen wir, dass das Volk Gottes einen Hohepriester benötigt, der ohne

Sünde war und in der Lage war, das Volk vor Gott zu bringen. Der Hebräerbrief betont die Rolle Christi als dem vollkommenen Hohepriester (Hebr 4,14).

Nachdem Jesus nun das Gesetz Gottes erfüllt und den Neuen Bund eröffnet hat, gelten die zeremoniellen Opfergesetze und die Reinheitsvorschriften für die Gläubigen nicht mehr (Hebr 8,13). Mit dem Opfer Christi wird das Opfersystem obsolet (Hebr 9). Christus hat die Unreinen ein für alle Mal gereinigt, weshalb die Reinheitsgebote und Speisegesetze ihre Gültigkeit verloren haben (vgl. Apg 10,9–48). Moralische und ethische Gebote Gottes bleiben jedoch für den Gläubigen verbindlich. Christus hat durch seine Heiligkeit und seinen Gehorsam alles geschaffen, was ein Gläubiger benötigt, um in die Gegenwart Gottes einzutreten. Aber auch heute, jenseits des Kreuzes, bleibt Gottes Wille unsere „Heiligung“ (1Thess 4,3).

Petrus verdeutlicht in 1.Petrus 2,9.10, dass die neutestamentliche Gemeinde das auserwählte, heilige Volk Gottes ist. Der Sieg über die Sünde ist jedoch nicht nur zur Zeit Moses möglich, sondern auch heute, da der Geist des auferstandenen Christus, der die Sünde überwindet und den Tod besiegt, in uns wohnt (Röm 8,7–11). „Durch den Geist“ können wir „die Taten des Körpers“ überwinden (Röm 8,13). In 1. Petrus 1,14–16 wird 3. Mose 19,2 zitiert: *Als gehorsame Kinder passt euch nicht den Begierden an, denen ihr früher in eurer Unwissenheit dientet, sondern wie der, welcher euch berufen hat,*

heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel. Denn es steht geschrieben: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!“

Das Ziel des Opfer- und Priesterwerks Christi ist demnach die vollständige Umwandlung des Christen vom Unheiligen zum Heiligen, vom Sünder zum Gerechten und von der Unähnlichkeit mit Christus in sein Ebenbild hinein. Dies entspricht der Erlösung, die Gott im Alten Testament, insbesondere im Buch Levitikus, vorhergesagt hatte.

Was ist also die bleibende Botschaft des Buches?

Auch wenn das Buch Levitikus mit seinen bildhaften Darstellungen von Opfern und seinen detaillierten Gesetzen den heutigen Vorstellungen von Anbetung entgegensteht, schenkt uns die Gesamtdarstellung des Buches eine umfassende Aussage über Gottes Werk in der Erlösungsgeschichte.

Häufig wird beim Studium des Buches Levitikus das Wesen und der Wille Gottes übersehen. Dann wird leider vergessen, dass die theologische Botschaft des Buches nicht nur in den Glauben des alten Israel passen muss, sondern auch in den gesamten Erlösungsplan, der nach und nach in der Heiligen Schrift offenbart wird. Die Einordnung des Buches in seinen Kontext in der damaligen Welt, die Berücksichtigung der zeitlosen Wahrheiten, die es prägen, sowie die Anwendung auf die heutige Gemein-

de sind dabei von zentraler Bedeutung, um Gottes Heilshandeln in dieser Welt zu verstehen. Und wenn wir bereit sind, den größeren Zusammenhang zu sehen, können wir die großen Linien erkennen: Die Menschheit war sündig und dadurch von Gott getrennt. Gott hingegen war gnädig und mitfühlend und machte einen Weg frei, so dass Menschen in seine Gegenwart kommen und Gemeinschaft mit ihm haben konnten. Das machte Gott durch einen Gnadenbund möglich. Damit sonderte er sich ein Volk für sich selbst ab. Dieser Akt der Absonderung wird in der Bibel als Heiligung bezeichnet. Daher muss ihr Leben nun ein Leben der Heiligkeit sein.

Die Gesetze im Buch Levitikus waren jedoch kein Selbstzweck, sondern ein Hinweis und Lehrer auf Christus hin (Gal 3,24). Wo Israel dem göttlichen Willen nicht gehorchte, ist der Sohn Gottes gekommen und hat das Gesetz Gottes erfüllt. Jesus Christus ist sowohl das perfekte, ein für alle Mal dargebrachte Opfer für die Sünde als auch der perfekte Hohepriester für sein Volk. Während sich der Leser also mitunter über die Anwendung und Relevanz des Buches Levitikus wundert, genügt ein Blick in das Neue Testament, um zu erkennen, dass das Evangelium das Ziel des Buches offenbart. Levitikus liefert die Grundlage für das Verständnis des Evangeliums, insbesondere für das stellvertretende Sühnopfer Christi, das Werk Christi als Priester und für die Absicht Christi, sein Volk zu heiligen (d. h. heilig zu machen).

Letztendlich lehrt uns das Buch Levitikus die Bedeutung der Heiligkeit Gottes sowie die Kosten, die es mit sich bringt, ein unheiliges Volk für sich selbst zu heiligen.

Verwendete Literatur:

Allen P. Ross: *Holiness to the Lord: A Guide to the Exposition of the Book of Leviticus* (Grand Rapids, MI: Baker Academic, 2002).

D. Jeffrey Mooney und Jason S. Derouchie, „Leviticus“, in: *What the Old Testament Authors Really Cared about: A Survey of Jesus' Bible*, ed. Jason S. DeRouchie (Grand Rapids, MI: Kregel Academic, 2013).

Michael G. McKelvey, „Leviticus“, in: *A Biblical-Theological Introduction to the Old Testament: The Gospel Promised*, ed. Miles V. Van Pelt (Wheaton, IL: Crossway, 2016).

Sidney Greidanus, *Preaching Christ from Leviticus: Foundations for Expository Sermons* (Grand Rapids, MI: William B. Eerdmans Publishing Company, 2021).

Victor P. Hamilton, *Handbook on the Pentateuch*, 2nd ed. (Grand Rapids, MI: Baker Academic, 2005).

Boris Giesbrecht ist Studienleiter der *Akademie für Reformatorische Theologie*, wo er im Bereich der Biblischen und Praktischen Theologie lehrt. Gemeinsam mit seiner Frau Maria und den drei Kindern gehört er zur *Bekennenden Ev.-Ref. Gemeinde* in Gießen.

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Boris Giesbrecht



AKADEMIE FÜR
REFORMATORISCHE
THEOLOGIE

In der letzten Ausgabe haben wir über die Gründung der *European Association for Reformed Theological Schools*

(EARTS) berichtet. Im April hatten wir nun die Gelegenheit eines ersten physischen Treffens in Budapest mit den Delegierten verschiedener theologischer Seminare aus ganz Europa. Dieses Treffen fand im Rahmen des *Reformed Colloquium* statt. Dazu kamen 85 Delegierte aus 17 europäischen Nationen zusammen, um sich einander zu ermutigen und darüber zu sprechen, wie eine engere Zu-

sammenarbeit aussehen könnte. Initiiert wurde dieses Treffen vom *Westminster Seminary* (Newcastle, UK). Der Gastgeber, die *Reformierte Presbyterianische Gemeinde* in Budapest, verwöhnte uns Teilnehmer unter anderem mit traditionellem ungarischem Gulasch. Der Austausch zwischen den Seminaren half uns, den größeren Blick für Gottes Werk in Europa zu bekommen. So berichtet z. B. Alister Torrens, Präsident des *Evangelisch-Reformierten Seminars der Ukraine* (ERSU), wie der Seminaralltag inmitten des Ukrainekriegs aussieht.

Wir sind Gott dankbar für die wertvolle gemeinsame Zeit und laden Sie dazu ein, mit uns für Bewahrung und Einheit von Gottes Gemeinde in Europa zu beten.



Einladung zur Vorlesung mit Joel Beeke

Wir freuen uns sehr, dass Dr. Joel Beeke, Kanzler des *Puritan Reformed Theological Seminary* im Rahmen seiner Vortragsreise durch Deutschland auch eine Vorlesung an der ART zum Thema ‚Predigen‘ halten wird. Sie findet im Rahmen der Eröffnungsfeier des neuen Studienjahres am Montag, dem 21.10. von 8 Uhr bis 11 Uhr statt. Der Ort der Veranstaltung ist:

Bekennende Ev.-Reformierte Gemeinde
Robert-Bosch-Straße 14
35398 Gießen

Einladung zum Jahreskurs „Die biblischen Lehren“

Im August 2024 startet der zweite ART-Jahreskurs unter dem Titel *Die biblischen Lehren*. Er bietet eine Einführung in die Reformierte Theologie und stellt dar, was die Bibel über die verschiedenen Themen der Theologie lehrt. An acht Samstagen zwischen September 2024 und Juni 2025 findet der Präsenzunterricht in Gießen statt. Zwischen den Präsenztagen bereiten die Teilnehmer in Eigenarbeit den Unterricht vor. Die genauen Termine und Themen der Präsenztage sind inzwischen auf unserer Homepage einsehbar. Für wen eignet sich der Kurs? Gerade ehrenamtliche Mitarbeiter in der Gemeinde sollten die Lehren der Bibel kennen. Vielleicht trifft das auf Sie zu? Vielleicht

kennen Sie jemanden, dem Sie diesen Kurs empfehlen möchten? Oder Sie haben Interesse an weiteren Informationen? Sprechen Sie uns doch einfach an.

Einladung zur Teilnahme an folgenden Veranstaltungen

Über das Theologiestudium und den Jahreskurs hinaus können Interessierte als Gasthörer im zweiten Halbjahr 2024 an folgenden Veranstaltungen teilnehmen:

- 29.-31.08.2024: **Homiletik I** – eine Einführung in die Predigtlehre und -praxis (Dozent: Boris Giesbrecht)
- 19.-21.09.2024: **Apologetik** – eine Einführung in die begründete Verteidigung des christlichen Glaubens (Dozent: Dr. Sacha Walicord)
- 21.10.2024: **Eröffnung des neuen Studienjahres mit Joel Beeke** (PhD; Kanzler und Professor am *Puritan Reformed Theological Seminary*)
- 14.-16.11.2024: **Ekklesiologie** – die Lehre von der Gemeinde (Dozent: Jochen Klautke)
- 12.-14.12.2024: **Gemeindebaulehre** – eine Untersuchung der biblischen Prinzipien des reformierten Gemeindebaus (Dozent: Ludwig Rühle)

Akademie für Reformatrische Theologie

Keplerstraße 7 · 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090481

E-Mail: info@art-giessen.de

Homepage: www.art-giessen.de

Kontoverbindung:

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

BIC-Code: VBMHDE5F

Lesenswert

Michael Reeves, *Mit Gott im Reinen*

In diesem kurzen Booklet gibt Michael Reeves die Antwort auf die Frage, wie wir mit Gott im Reinen sein können, das heißt, wie Gott uns trotz unserer Schuld annehmen kann.

Reeves gelingt es dabei, auf 56 Seiten die Lehre der Rechtfertigung in einfachen Worten zu erklären. Das Ziel ist es, den Leser zu ermutigen und die Schönheit des Evangeliums zu zeigen, was voll und ganz gelingt. Dazu benutzt er an geeigneten Stellen Beispiele aus der Kirchengeschichte oder kurze Zeugnisse von Christen, um die biblische Wahrheit anschaulich zu machen. So lässt sich das Buch einfach lesen und



die Wahrheiten werden sehr anschaulich. Das Buch bietet einen guten Einstieg in das für den Glauben elementare Thema der Rechtfertigung, auch wenn es nur wenig in die Tiefe geht. Deshalb ist es besonders für die geeignet, die erst seit kurzem im Glauben stehen. Aber auch reife Christen können von diesem Buch profitieren. Besonders die drei Kapitel, in denen häufig gestellte Fragen – wie die Frage nach dem Anteil der Werke in der Rechtfertigung – beantwortet werden, sind für jeden Christen sehr hilfreich.

Ich empfehle dieses Booklet jedem Christen. Egal ob frisch bekehrt oder reifer Christ, in diesem Booklet wird jeder erneut die Liebe und Gnade Gottes sehen und über sie staunen.

Michael Reeves, *Mit Gott im Reinen*. Bad Oeynhausen [Verbum Medien] 2024. 60 Seiten. ISBN. 978-3986650735. 6,90 €

Carine Mackenzie: *75 Spannende Bibelgeschichten*



Der Titel deutet bereits darauf hin, dass dieses Buch 75 Bibelgeschichten enthält. Es handelt sich also nicht um eine klassische Kinderbibel. Jeder Geschichte ist eine Doppelseite gewidmet. Zunächst wird die Geschichte kindgerecht erzählt, dann folgen zur Vertiefung jeweils eine Frage zum Text, eine Aussage über Gott und eine Art geistlicher Impuls. Die Illustrationen sind groß und farbenfroh, auch die Schrift ist groß und somit für Leseanfänger gut geeignet. Ein besonderes Merkmal dieser Kinderbibel ist ihr theologischer und christologischer Schwerpunkt. Jede Geschichte enthält einen kurzen Satz nach der Form „Gott ist ...“ oder „Jesus ist ...“, durch den die Kinder früh lernen, dass es in der Bibel nicht nur um eine Lebensanleitung für uns geht, sondern auch um Erkenntnisse über Gott. Je nach Alter des Kindes mögen manche dieser Sätze zu abstrakt sein, dennoch lenken sie die Aufmerksamkeit stets auf Gott.

Das Alte Testament wird in dieser Kinderbibel nicht nur als Quelle moralischer Lektionen betrachtet. Solche Lektionen gibt es zwar, was auch mit dem Wort Gottes übereinstimmt (1.Kor 10,6), aber es wird regelmäßig darauf hingewiesen,

was eine alttestamentliche Geschichte über das Wirken Jesu lehrt. So lernen Kinder bei der Geschichte vom Manna, dass Jesus das Brot des Lebens ist, und beim Auszug aus Ägypten erfahren sie, dass Jesus uns von der Sklaverei der Sünde befreit.

Für Eltern mit reformierter Überzeugung ist es oft schwierig, Kinderbibeln zu finden, die keine Darstellungen von Jesus enthalten. Umso erfreulicher ist es, dass „75 spannende Bibelgeschichten“ komplett ohne Abbildungen von Jesus auskommt. Ein Vorwort für die Kinder erklärt ihnen (und vielleicht auch ihren Eltern zum ersten Mal) in einfacher Sprache, warum Jesus nicht dargestellt wird. Außerdem gibt es noch eine hilfreiche Leseanleitung für Eltern, wie sie ihren Kindern Freude an der Bibel vermitteln können.

Carine Mackenzie, *75 spannende Bibelgeschichten*. Siegen [Sola Gratia Medien]. 2024. 170 Seiten. ISBN: 978-3948475802. 18,90 €

Silvia Wambululu: *Mehr als Kaffee und Kuchen*



Gemeindeveranstaltungen für Frauen haben nicht immer den besten Ruf. Viele Christen sehen Frauenarbeit oft als eine Art Selbsthilfegrup-

pe und geistliches Kaffeekränzchen an. Das Problem ist, dass dieser Ruf nicht völlig unbegründet ist. Während andere Gemeindeveranstaltungen von Belehrung und intensivem Austausch geprägt sind, erhalten Frauen in vielen Gemeinden eine oberflächliche Sonderbehandlung, die hauptsächlich darauf abzielt, ihnen ein gutes Gefühl zu geben. Silvia Wambululu möchte mit „Mehr als Kaffee und Kuchen“ diese Herausforderung anpacken.

Sie betont, dass das Ziel der Frauenarbeit darin besteht, geistlich reife Frauen hervorzubringen, die Gott kennen, ihn verherrlichen und ihm mit Freude gehorsam sind. Diese Frauen sind bibelfest und theologisch geschult und können dadurch effektiv in der Gemeinde und ihren Familien dienen. Wambululu vermittelt eine inspirierende Vision für eine florierende Frauenarbeit und zeigt auf, welches Potenzial und welcher Segen für die Gemeinde darin steckt, Frauen geistlich zu fördern. Kreativarbeit und ähnliche Programmpunkte sind laut Wambululu keinesfalls ausgeschlossen, sollten jedoch nicht die oberste Priorität haben. Theologische Zurüstung bedeutet für sie auch nicht, dass „Frauenthemen“ zu kurz

kommen. Es geht um eine umfassende geistliche Diät, in der frauenspezifische Dinge zur Sprache kommen ebenso wie die Dreieinigkeitslehre, die Lehre von der Erlösung, der Kirche etc.

Wambululu bietet nicht nur eine Problemanalyse und ein Plädoyer für mehr geistlichen Gehalt, sondern auch konkrete Lösungsansätze. Ein großer Teil des Buches beschäftigt sich mit praktischen Ratschlägen, insbesondere zum Aufbau und zur Durchführung von Kleingruppen in der Frauenarbeit. Sie beschreibt, was eine gute Leitung ausmacht, wie die Zusammenarbeit mit der Gemeindeleitung aussieht, welche Inhalte vermittelt werden sollten und wie die Planung und Durchführung gestaltet werden können. Das Buch ist ein Weckruf für Gemeinden, in denen die Arbeit unter Frauen vernachlässigt wird, und zugleich ein Praxisbuch für alle, die eine Frauenarbeit aufbauen oder bestehende Arbeit neu ausrichten und optimieren möchten.

Silvia Wambululu, *Mehr als Kaffee und Kuchen*, Siegen [Sola Gratia Medien]. 2023. 206 Seiten. ISBN: 978-3948475796. 12,90 €

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Keplerstraße 7, 35390 Gießen
Tel.: 0641 25090484

Oder nehmen Sie bitte per E-Mail mit uns Kontakt auf:
info@bekennende-kirche.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-Mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.
Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler; Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

S P E N D E

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei

Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung



reformatio

Podcast der Bekennenden Kirche

- ((())) 2 Folgen pro Woche – Dienstag und Freitag
- ((())) Artikel aus der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE, Predigten uvm.
- ((())) Lesung teils durch die Autoren selbst

Überall wo es Podcasts gibt:



<https://reformatio.buzzsprout.com/>

